

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen - Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 23 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624. Insertionsgebühr beträgt für die fünfgepaßene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 263.

Breslau, Mittwoch, 9. November 1892.

3. Jahrgang.

## Die Meineidspest.

Vor einigen Tagen kündigten hiesige Blätter das Erscheinen einer Schrift: „Meineid und Socialdemokratie“ an. Unsere Bruderorgan, die „Magdeburger Volksstimme“ bringt nun über das genannte Buch folgende trefflichen Ausführungen: Eine soeben im Verlage von Richard Wilhelmi (Berlin 1892) herausgekommene Schrift: „Meineid und Socialdemokratie“ deren Verfasser bezeichnender Weise nicht den Mannes-muth hat, mit seinem Namen seine Anschauungen zu decken, zwingt uns, noch einmal auf die von uns genügend erörterte Frage des socialdemokratischen Meineides einzugehen; — wir haben um so mehr die Pflicht dazu, als der hiesige Ablagerplatz officiöser Waschkettel, der Amtliche Anzeiger, seine Leser bereits auf diese Schrift aufmerksam gemacht, in welcher in „genügender Weise nachgewiesen wird, daß die socialdemokratische Partei systematisch den politischen Meineid verherrliche.“

Und worauf stützt sich diese Beweisführung?

Erstens auf die Thatsache, daß eine gewisse Zahl von Parteigenossen im Interesse der Partei, oder um einen Freund nicht einer strafbaren Handlung bezichtigen zu müssen, Meineide geschworen haben.

Zweitens auf diverse Ausführungen in der socialdemokratischen Presse, insbesondere im Züricher „Socialdemokrat“, in der Londoner Arbeiter-Zeitung, in der „Volkstribüne“, im „Vorwärts“ und im „Socialist“.

Was zunächst den ersten Punkt anbeht, so wollen wir, um die Frage nicht zu sehr zu compliciren, annehmen, von den dessen bezichtigten Personen sei der Meineid wirklich gelehnet worden, obwohl dies durch-

aus nicht so fest steht und insbesondere nicht von den hier in Magdeburg wegen Meineides verurtheilten elf Stahlfanter Genossen, der Proceß wohl noch in nicht zu langer Zeit eine gewissen Leuten recht unliebsame Ueberraschung bringen dürfte. — Aber was beweist diese angeblich so große Zahl socialdemokratischer Meineide? Daß die Socialdemokraten besonders für den Meineid incliniren? Sicherlich nicht, denn wenn die Zahl der meineidigen Socialdemokraten drei, viermal so groß wäre, als sie es in der That ist, so ist sie doch eine verschwindende gegenüber der gewaltigen Zahl von Meineiden, die jahraus, jahrein überhaupt geschworen werden. 42 meineidige Socialdemokraten hat der anonyme Broschürenschrreiber mit Ach und Krach von 1880—1892 zusammengekracht, um daraus der Partei einen Strich zu drehen, und darunter befinden sich bereits die ominösen 14 Magdeburger Nothhelfer der Bourgeoisie gegen die Socialdemokratie in der Meineidsfrage. Bei dem Eifer, den der freiwillige Staatsanwalt entfaltet, um über die Socialdemokratie den Strich brechen zu können, ist nicht zu vermuthen, daß ihm irgend ein wesentlicher Fall entgangen sei, aber wir wollen nicht um ein Kleines mit dem Herrn rechten und geben ihm die doppelte Zahl freiwillig zu. Also 84 Socialdemokraten haben in 12 Jahren im Interesse ihrer Partei, oder um ihren Freunden und Genossen zu helfen, einen Meineid geschworen, also durchschnittlich ca. 7 in jedem Jahre; 7 auf 1 1/2 Millionen Wähler, hinter denen mindestens 3 Millionen strafmündige Angehörige der socialdemokratischen Partei kommen, also 0,023 auf 10 000 Strafmündige. (In Wahrheit aber nur 0,012, wenn wir gegen uns selbst gerecht sein wollen.) Und nun sehen wir uns einmal die Criminalstatistik an. Es kamen Meineide auf 1000 im ganzen Deutschen Reich:

1882 : 0,32	1887 : 0,26
1883 : 0,27	1888 : 0,24
1884 : 0,28	1889 : 0,22
1885 : 0,29	1890 : 0,22
1886 : 0,25	1891 : —

also im neunjährigen Durchschnitt 0,26 Meineidige auf 10 000 per Jahr; oder in absoluten Zahlen rund 860 Meineide jährlich. 860 Meineide, geschworen von allen Ständen, von allen Parteien um schänden Mamon, aus Gewinnsucht, aus Rachsucht etc., einige darunter allerdings auch, um den Freund zu retten. 120mal so groß, in absoluten Zahlen gemessen, ist die Zahl sämtlicher Meineide, gegenüber der Zahl socialdemokratischer Meineide, nur ca. elfmal so groß in Relativzahlen. — Was beweist also die anscheinend so verblüffend hohe Zahl socialdemokratischer Eide? Zunächst doch nur, daß im Durchschnitt der socialdemokratische Zeuge sich weit mehr von dem leiten läßt, was Wahrheit und Ehre ist als der bürgerliche Zeuge — wir rechnen immer mit den für uns ungünstigeren Zahlen —, aber selbst wenn die Zahl der socialdemokratischen Meineide noch zehnmal so groß wäre, auch dann dürfte nur ein pharisäischer Heuchler den ersten Stein auf die Socialdemokratie werfen, denn mit dieser Zahl wäre dann doch nur bewiesen, daß die Socialdemokraten nicht besser seien als die anderen Staatsbürger auch. Selbst diese zehnmal höhere Zahl würde nur beweisen, daß die Socialdemokraten Kinder desselben Milieus sind, welcher mit unabwiesbarer Nothwendigkeit in allen Ständen und Klassen eine bestimmte Zahl von Personen zum Meineide zwingt. Ein solches Factum wäre bedauerlich für die Socialdemokratie, denn es würde beweisen, daß ihre Grundzüge nicht diejenige ethische Gewalt besitzen, welche nothwendig ist, um ihre Träger von dem brutalen Zwange des Milieus zum Theil zu

## Die Hand der Erbin.

Original-Roman von D. Reinhold.

Sie würde eine Rückkehr sehr schmerzlich empfinden, sie vielleicht kaum überleben und um ihrerwillen muß ich darum bemüht sein, unsere Zukunft freundlicher zu gestalten. Da ich das Ende früh genug voraussehen konnte, so habe ich eine immerhin nicht unbeträchtliche Summe — sie beläuft sich auf zehntausend Thaler — derart sicher zu stellen gewußt, daß sie für den Freiherrn, welcher übrigens schon heute nicht mehr mein Verlobter ist, unerreichbar bleibt, und mit diesem Gelde —

Sie staute, als wäre es ihr schwer, den Satz zu vollenden; aber sein freundlich aufmunternder Blick er-muthigte sie, fortzufahren:

„Mit diesem Gelde gedenke ich in Begleitung meiner Pflegemutter nach Amerika auszuwandern und mir dort in einem stillen Winkelchen, wo uns Niemand kennt und wo ich durch nichts an die trüben Ent-täuschungen meiner Vergangenheit erinnert werde, irgend eine bescheidene Existenz zu bereiten!“

„Das ist ein Entschluß, der Ihnen ähnlich sieht!“ plägte Herr Balthasar heraus. „Er ist ja recht gut und edel, aber viel Thörichteit steckt doch im Grunde dahinter! Was in aller Welt wollen Sie mit Ihrer Unerschrockenheit und mit der Ueboltsenheit Ihrer Pflegemutter — die ja freilich nebenher noch eine sehr

brave Frau sein mag — drüben in Amerika? Sind Sie etwa der Meinung, daß man da mit zehntausend Thalern weiter käme, als hier? Aber das ist ja auch garnicht der Grund, der Sie über das große Wasser treibt! Mich können Sie darüber nicht täuschen, und es wäre auch garnicht hübsch, wenn Sie es versuchen wollten! Aber ist es denn wirklich nothwendig, daß Sie bis nach Amerika gehen, um dem Manne zu ent-fliehen, von dem sich Ihr Herz doch nicht losreißen kann, und wenn Sie auch zehn solcher Wasserpfützen zwischen sich und ihn brächten?“

Helene war aufgestanden, und eine dunkle Röthe brannte auf ihren Wangen.

„Ich fürchte, daß ich mich dennoch in Ihnen ge-täuscht habe“, sagte sie stolz. „Ich glaubte nicht, durch derartige Unzartheiten beleidigt zu werden!“

„Nun, nun, so war's ja nicht gemeint!“ besänftigte er, offenbar jedoch, ohne sich sonderlich niedergeschmettert zu fühlen. „Ich kann mir ja wohl denken, daß Sie nicht sehr gern daran erinnert werden, obwohl mir in meinem ganzen Leben noch nichts Thörichteres vorge-kommen ist, als Ihr zwei Menschenkinder. Aber das geht mich ja am Ende nichts an — rein garnichts! Und wenn Sie nach Amerika gehen wollen, um dort mit Ihren zehntausend Thalern eine Bank zu gründen oder eine Eisenbahn zu bauen oder auch um eine Gold-mine zu entdecken, so habe ich nicht das mindeste Recht, Sie daran zu verhindern!“

„Warum riefen Sie mich zu sich, wenn Sie keine andere Absicht hatten, als den Wunsch, mich zu ver-

spotten?“ fragte Helene traurig. Sie war so glücklich darüber gewesen, einen theilnehmenden Menschen ge-tunden zu haben, daß ihr die Enttäuschung jetzt doppelt wehe that.

Aber Herr Balthasar stellte sich sehr entrüstet und wies den Verdacht, daß er sie verspotten wolle, weit von sich ab. Ja, er erklärte sogar mit einer sehr ernst-haften Miene und mit großer Feierlichkeit, daß er ihr, falls sie nach vierundzwanzig Stunden noch auf ihrer Absicht beharren sollte, selbst die Passagebillets be-sorgen und alle Vorbereitungen für ihre Abreise ordnen werde.

Helene wußte nicht recht, was sie aus dem Be-nehmen des Mannes machen sollte. Trotzdem viel Un-begreifliches und Verlegendes für sie in demselben lag, klang ihr doch aus seinen seltsamen Reden immer wieder etwas ungemein Herzliches und Anheimelndes entgegen, und in seinem faltenreichen Gesicht, auf dem Grunde seiner kleinen blitzenden Augen leuchtete und leuchtete es, als wenn eine ganze Schaar lustiger Kobolde darin ihr Wesen triebe.

Es war unverkennbar, daß er noch irgend etwas für sie im Hinterhalte hatte, daß er auf die eigent-lichen Beweggründe seines Schreibens noch garnicht zu sprechen gekommen war. Und so wenig aufgelegt sich Helene zu einem derartigen neckischen Versteckensspiel fühlte, hier empfand sie doch ein lebhaftes Verlangen, alles zu erfahren. Auch war es ihr nicht entgangen, daß Herr Balthasar beinahe unausgesetzt auf die Thür blickte, durch welche der kleine Sebulon verschwunden

befreiten; diese Thatsache wäre bedauerlich, sagen wir, aber sie wäre nicht verwunderlich, denn sie würde nur beweisen, daß auch die Socialdemokraten Menschen mit menschlichen Eigenschaften sind. — Unsere Zahlen aber beweisen uns das genaue Gegenteil, sie bekunden unverkennbar den erzieherischen Einfluß der socialdemokratischen Lehren.

Aber da sind wir auch gleich bei dem zweiten Punkt der Argumentation unseres Opponenten und moralischen Totschlägers. — Nicht bloß, daß dieser den erzieherischen Einfluß der socialdemokratischen Lehren befreit, sondern er zieht diese ja sogar auch herbei, um zu beweisen, daß durch sie erst die große (sic!) Zahl socialdemokratischer Meineide zu erklären sei. Die Hauptstützen seiner Beweisführung sind ihm „Der Socialist“, Ferdinand Gilles und die „Berliner Volkstribüne“. Ferdinand Gilles und „Der Socialist“ sind ein und dasselbe Princip, und der Entrüstungsturm in der socialdemokratischen Presse gegen die Schinderhannesmoral des „Socialisten“ hätte den anonymen Pamphletisten doch darüber die Augen öffnen müssen, welches die wahre Anschauung der Socialdemokratie in der Meineidsfrage sei. Aber so etwas begreift der Herr \* \* \* nicht oder will es nicht begreifen. Für ihn ist der Entrüstungsturm nur eine frivole Heuchelei, und im Stillen fördert und fordert die Socialdemokratie den Meineid doch. Das ist ein Kampf mit vergifteten Pfeilen, der nicht dem Betroffenen, sondern dem Schützen zur Schmach gereicht. Aus unserer Presse schöpfen unsere Genossen ihre hauptsächlichste Anregung, die darin vertretenen Anschauungen und Grundzüge gelten ihnen zur Richtschnur für ihr Handeln, was wir in unserer Presse vertreten, das ist gleichzeitig die Meinung unserer Genossen selbst, denn ihre Commissionen wachen über die principielle Haltung unserer Presse. Wenn wir offen den Meineid bekämpfen, so würde all unser heimliches Wünschen nichts nützen, nach unseren in der Öffentlichkeit gesprochenen Worten würden die Genossen sich richten. Nur Frivolität oder Dummheit kann also den spontanen Entrüstungsturm der socialdemokratischen Presse gegen den „Socialisten“ als eine Heuchelei bezeichnen. — Aber der anonyme Verfasser bringt ja auch aus der officiellen socialdemokratischen Presse, dem „Socialdemokrat“, als dem „Vorwärts“ o. Beweis dafür, daß wir den Meineid billigen.

Der Kern aller der Ausführungen, auf welche der Verfasser sich stützt, ist der Gedanke:

„Wir billigen den Meineid nicht, wir warnen vor ihm, aber wir können den, der im Interesse der Partei, der, um seinen Freund und Genossen zu retten, einen Meineid geschworen, nicht verachten, denn sein Motiv war kein ehrloses.“

Es ist als ob Socialdemokratie und der anonyme Verfasser eine verschiedene Sprache redeten, daß beide sich auf den Inhalt dieser wenigen Worte nicht zu einigen vermögen. — Er sagt wir billigen den Meineid, weil wir ihn entschuldigen; wir aber sagen, wir billigen ihn nicht, aber wir entschuldigen ihn. — Der Richter billigt den Diebstahl nicht, aber entschuldigt ihn und gewährt mildernde Umstände dem, der um

sein hungerndes Kind vor dem Tode zu retten an dem Eigenthum des Nächsten sich vergriffen; — der Anonymus aber würde sagen der Richter billigt den Diebstahl, weil er mildernde Umstände bewilligte.

Wer ehrlich ist, der wird unsere Worte nicht missverstehen, der wird uns zustimmen, genau so wie der Magdeburger Staatsanwalt, Herr Humbert, im Proceß Leitenroth, Schöck und Wille ausführte:

Wie sind nun die Angeklagten überhaupt dazu gekommen, einen Meineid zu leisten. Ich unterlasse es absichtlich, Angriffe gegen den Charakter der Angeklagten zu richten, Sie haben es ja, meine Herren, aus dem Munde des Herrn Vollzeitspectors Schmidt gehört, daß wenigstens zwei der Angeklagten durchaus anständige Menschen sind. Aber ich muß doch darauf eingehen, daß die Angeklagten in einem falschen Ehrgefühl gehandelt haben. Als Socialdemokraten, als Dissidenten haben sie eine wenig hohe Vorstellung von dem Eide: vor einem Meineid schrecken sie nicht deshalb zurück, weil sie im Eide Gott anrufen, sondern lediglich aus Furcht vor der darauf stehenden Strafe. Sie haben es ja selbst von Schöck gehört, daß er einen Meineid nicht schwören würde, um seine Familie nicht unglücklich zu machen. Und was wir besonders in der letzten Zeit hier erlebt haben, bestätigt die wiederholt zum Ausdruck gekommene Ansicht, daß die Socialdemokraten es nicht für unehrenhaft halten, im Interesse ihrer Partei event. einen Meineid zu schwören. Leitenroth habe vielleicht sich durch seine Aussage erproben wollen, Schöck und Wille hielten es dann für ihre Pflicht, ihren Genossen zu unterstützen. Keineswegs spricht dabei eine ehrlose Meinung aus dem Verhalten der Angeklagten, viel eher ein falsches geleisteter Ehrbegriff, aber nach dem Gesetz sind sie unzweifelhaft des Meineides schuldig und ich beantrage daher die Bejahung der Schulfrage für alle Angeklagten.

Und in seiner Duplik erklärte der Staatsanwalt:

Ich habe mit meinen Bemerkungen über die Stellung der Socialdemokratie zum Eide keineswegs derselben den Vorwurf der Unehrenhaftigkeit machen wollen, im Gegenteil, es ist nur ein nach einer anderen Richtung hingeleitetes Ehrgefühl, welches den Socialdemokraten gebietet, ihre Partei und ihre Genossen höher zu stellen, als den Eid.

So plaidirte der hiesige Staatsanwalt gegen drei Leute, welche des Meineides angeklagt, vor die Geschworenen gestellt waren; für ihn schien der Beweis erbracht zu sein, daß es sich in der That um einen Meineid handelte, aber er hebt selbst das als Entschuldigungsgrund hervor, was der anonyme Socialistentöchter, wenn es ein socialdemokratisches Blatt that als einen Beweis dafür heranzieht, daß die Socialdemokratie den Meineid gläubig ist.

Aber der Pamphletist will uns zermalmen und er greift zu unlauteren Mitteln, um sein Ziel zu erreichen, er nimmt zwei Zeilen von uns und bringt uns an den Galgen. Er scheut selbst vor der Lüge nicht zurück. — Oder ist er nicht selbst ein Lügner gleich zu achten, wenn er sich auf Hans Blums „verdienstvolles, vortreffliches Buch“: „Die Lügen der Socialdemokratie“ beruft, ein Buch, von dem vor Gericht in Halberstadt Hans Blum selbst zugeben gezwungen wurde, daß es unzählige Unwahrheiten und Entstellungen enthält; oder ist er nicht selbst ein Lügner, wenn er behauptet, in dem Magdeburger Meineidproceß Leitenroth, Schöck, Wille, seien die beiden ersteren aus „Mangel an Beweisen“ freigesprochen worden? — Die Geschworenen sprechen schuldig oder sie sprechen frei, aber kein Schwurgericht giebt Gründe für den Wahrspruch ab, — woher kennt also der anonyme Verfasser die

Gründe für den Wahrspruch der Geschworenen? Diese Behauptung ist nur deshalb frivol aus der Luft gegriffen, um die beiden noch der lückenhaften Meineidsliste mit anfügen zu können. Jeder aber, der unbefangenen der angeführten Verhandlung des Schwurgerichts beigewohnt hatte, mußte zu der Ueberzeugung kommen, daß es hier die Ueberzeugung von der Schuldblosigkeit der beiden Angeklagten und nichts weiter gewesen ist, welche das freisprechende Urtheil herbeiführte. Freilich Wille ist zu 1 Jahr 3 Monaten Zuchthaus verurtheilt worden, aber die Thatsache allein, daß er von dem Gerichtshofe für die lächerlich geringfügige Caution von 2000 Mark auf freien Fuß gesetzt wurde, mußte jedem Unbefangenen die Augen darüber öffnen, daß die gelehrten Richter selbst den Wahrspruch der Geschworenen bedauerten.

Lüge und tendenziöse Entstellung und Mißverstehenwollen das ist das Leitmotiv der ganzen Schrift, darum sucht er in den Hintermännern des Socialisten seine Eideshelfer, deshalb klammert er sich an Gilles, deshalb marschirt er in der Auffassung des erschütternden Gedichtes von Bic erowsky in den Fußstapfen der Kreuzzeitung. — Wer in diesem Geicht etwas anders erblicken kann, als den Aufschrei eines gequälten Menschenherzen, das sich bei er Schuld bewußt ist, das nach seinem besten Wissen und Gewissen die Wahrheit beschworen, der kann keinen Anspruch darauf erheben ein ehrlicher Gegner der Socialdemokratie genannt zu werden, von einem solchen Gegner geblendert prallen die Pfeile ab von dem Ehrenschild der Socialdemokratie und treffen die eigene Brust des Schützen. Wir aber wollen den Schild reinigen von den Giftspuren mit denen er ihn besudelt — — aber wir wollen ihn auch rein halten von den Flecken, mit denen einige unserer Anhänger ihn beschmutzt. Das Leitmotiv für das Handeln jedes Einzelnen soll Ehre, Sitte und Wahrheit werden, auch dem Feinde gegenüber. Im Interessen-Conflikt aber heißt die Lösung: Stolz schweigen und die daraus folgenden Konsequenzen auf sich nehmen! Das wird unserer Partei höhere Ehre bringen als die Rettung von hundert Genossen durch einen einzigen Meineid!

### Socialpolitische Rundschau, Deutschland.

Die militärischen Eideshelfer Caprivi's in Sachen der Militärvorlage schreibt die „Volks-Zeitung“ und in ihrem Bestreben, die durch die Vorlage angeblich herbeigeführte „Verjüngung“ der Armee plausibel zu machen, bis zur Beschimpfung der Landwehr gediehen, die 1870 und 1872 auf Frankreichs Boden sich so gut hat nieder-schießen lassen, wie die Mannschaften von der Linie. Mit einem förmlichen satirischen Raffinement wird von einem dieser Militärschriftsteller, der sein Wesen im „Militär-Wochenblatt“ treibt, zu ermitteln gesucht, um wieviel die Drückerbergerei 1870/71 in der Landwehr weiter ausgebildet war, als in der Linie. Desgleichen schleppt der Verfasser Beispiele feigen Benehmens der Landwehrmänner herbei — alles, um für die Militärvorlage Stimmung zu machen! Auch der Landw. hrossicier bzw. der ältere Reserveofficier wird

war, als warte er mit äußerster Spannung auf die Antwort, die ihm derselbe bringen sollte, — und da ihr nicht für einen Augenblick der Gedanke kam, daß auch diese Angelegenheit mit ihrer eigenen Person im Zusammenhange stehen könne, so hatte sie manche der unverkennlichen Aeußerungen Regensteiner's mit seiner unverkennbaren Aufregung wie auch Festtheutheit entschuldigt.

Ihre Vermuthung schien auch durch die Thatsachen eine volle Bestätigung zu finden; denn als nach einer Weile der kleine Sebulon sein frohgelbes Haupt mit einem von der Anstrengung raschen Laufens hochroth gefärbten Antlitz wieder zur Thür hereinstreckte, schah Balthasar Regensteiner wie ein Falke auf ihn zu und schob ihn, noch ehe Sebulon ein Wort sprechen konnte, auf die Diele hinaus, wohin er ihm so gleich folgte.

Es schien Helenen, als vernehme sie draußen noch eine andere, tiefere männliche Stimme, als diejenige des Herrn Balthasar und als würde in nächster Nähe eine Thür geöffnet und wieder zugeschlagen; aber das alles konnte ebenjowohl eine Täuschung sein und es hatte schließlich auch kein Interesse für sie, da es sicherlich in keiner Beziehung zu ihren eigenen Angelegenheiten stand.

Jedenfalls mußte Herr Balthasar mit der Antwort, die er auf seinen Geschäftsbrief erhalten hatte, höchlich zufrieden gewesen sein; denn sein Antlitz strahlte förmlich vor Vergnügen, und sein trippelnder Gang hatte eine heimliche tänzelnde Lebhaftigkeit angenommen.

Aber seine Stimme klang nichtsdestoweniger sehr ernst, als er sich jetzt abermals an Helenens Seite niederließ und mit nachdrücklicher Betonung jedes einzelnen Wortes sagte:

„Da Sie sich nun doch unabänderlich und unwiderruflich mit der Absicht tragen, nach Amerika auszuwandern, mein liebes Fräulein, so zwingen Sie mich dadurch, Ihnen auf der Stelle Rechenschaft abzulegen über die Art, in welcher ich den mir anvertrauten Theil Ihres Eigenthums verwendet habe. Sie sind bereit, meinen Bericht in Empfang zu nehmen?“

Das war unter den obwaltenden Umständen nach Helenens Meinung doch ein etwas grausamer Scherz, und sie konnte sich nicht enthalten, den alten Mann darauf aufmerksam zu machen, daß es doch als gerathener erscheinen möchte, die zwecklose Unterhaltung abjubringen.

Aber er ließ sich nicht im mindesten beirren, und was er jetzt sagte hatte so ganz den Ausdruck unbedingter Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit, daß sie trotz der Seltsamkeit nicht daran zweifeln konnte, es sei ihm voller und heiliger Ernst.

„Sie müssen mich wohl für einen ganz erbärmlichen und habgierigen Geizhals gehalten haben, mein Kind, wenn Sie glauben konnten, daß ich mir einen so großen Theil Ihres Vermögens gesichert habe, um mich selber daran zu bereichern. Aber ich nehme Ihnen diesen ungerechten Vorwurf nicht übel, denn ich weiß wohl, daß ich ansehe wie ein echter alter Fritz, und das ist mir auch sehr lieb, denn sonst würden die

Bettler und Schnorrer nicht von meiner Schwelle kommen, und ich glaube, ich wäre dumm genug, einem jeden von ihnen etwas zu geben. Auch ihnen gegenüber habe ich mich absichtlich bemüht, den Harpagon zu spielen; aber in Wirklichkeit bin ich nicht gar so schlimm. Wie ich auf die ganze Erbschaftsangelegenheit gekommen bin, das ist eine sonderbare Sache, die ich Ihnen nicht in allen Einzelheiten erzählen kann. Genug, ich lernte da einen wackeren Mann kennen, der einmal in seiner Jugend hier in seiner deutschen Heimath einen dummen Streich verübt hatte, und der dann nach Amerika gegangen war, um durch ein Leben voll harter Arbeit und voll aufrichtiger Reue und Buße zu sühnen, was er in der zornigen Aufwallung eines unglücklichen Augenblickes gethan. Was er sich vorgenommen, hatte er rechtchaffen durchgeführt; im Dienste der ganzen Menschheit hatte er wieder gut gemacht, was er an einem Einzelnen gesündigt, und so war es denn ganz natürlich, daß er als ein eben'so armer Mann wiederkehrte, als er davongegangen war. In einer guten Stunde brachte uns das Schicksal zusammen — in einer Stunde, da dem Manne das Herz aufging und da er mir alles anvertraute, was ihn noch trauer bedrückte. Da unter den Geschichten, die er mir erzählte, auch eine war, in welcher der Name Engelhardt eine große Rolle spielte, und wie so zuweilen ein Wort das andere und eine Geschichte die andere giebt, so wurde aus irgend welchen Ursachen mein Interesse rege gemacht.

(Fortsetzung folgt).

als ein Officier zweiten Ranges dargestellt. Die allgemeinen Behauptungen werden dann durch Ausführung einzelner Vorgänge des Krieges von 1870 belegt und der Umstand, daß von diesen Dingen bisher nichts bekannt geworden ist, dadurch erklärt, „daß die Commantendeure bei ihrer Rückkehr in's Vaterland die allgemeine Siegesfreude nicht durch scharfe Berichte über unliebliche Vorfälle bei der Landwehr trüben wollten.“ Ein Satz in den Ausführungen des uniformirten Schriftstellers hat aber ein ganz besonderes Interesse für uns, nämlich folgender:

„Es ist vom menschlichen Standpunkte erklärlich, daß ein verheiratheter wohlbelebter Landwehrmann sich seiner Familie erinnert und z. B. eine gute Deckung weniger leichten Herzens verläßt, um vorwärts zu stürmen wie der junge Vintersoldat. Bei einem unglücklichen Gefecht werden die Reservetruppen mehr Gefangene verlieren als die Linientruppen und zwar aus genau denselben Gründen, zu denen hier noch die größere Gewandtheit des jungen Vintersoldaten hinzutritt. Niemand stirbt gern, aber der junge Mann achtet erfahrungsmäßig weniger auf Gefahren, wie der ältere Mann, dessen Tod vielleicht Glend über eine ganze Familie bringt.“

Der Satz interessiert uns weniger nach der Richtung hin, ob er auf Erfahrungen beruht, die man im deutsch-französischen Kriege gemacht haben könnte, als vielmehr darum, daß hier der in der Militär-Litteratur sehr seltene Fall vorliegt, daß die rein und echt menschlichen Empfindungen, mit denen der bewaffnete Staatsbürger in die Schlacht geht, als berechnete anerkannt werden. Während sonst in allen Schreien, bei allen „patriotischen“ Festlichkeiten, in lateinischer („Dulce et decorum est pro patria mori“) und deutscher Sprache der Tod vor der Mündung der feindlichen Kanone als das Schönste gepriesen wird, was einem treuen „Untertanen“ passieren könne; während Hunderte von „patriotischen“ Liedern der Jugend zu Gemüthe zu führen suchen, daß man mit unglaublicher Freudigkeit sein Blut hingebende, wenn der Feind es so will, wird hier mit aller erdenklichen Mäßigkeit der Satz aufgestellt: Niemand stirbt gern, am allerwenigsten ein Familienvater, dessen Tod auf dem Schlachtfelde vielleicht „Glend über eine ganze Familie bringt“. Wir müssen offen gestehen, daß es uns freut, ein Militär-Wochenblatt einmal so menschlich reden zu hören, wenn auch der Anlaß, aus dem es geschieht, nicht gerade gut gewählt ist. In der That, über das Sichtblattschießen von einem anderen Reiches unbekanntem Bürger, dem man nichts gethan, den man nicht beleidigt hat, mit dem man als Mensch, als Geschäftsmann, als Freund friedlich verkehren würde, wenn man ihm durch irgend einen Umstand näher gebracht würde, über dieses Sichtblattschießen muß jeder denkende und fühlende Mensch je länger je mehr zu der Ansicht kommen, die im „Militär-Wochenblatt“ so schlicht und knapp ausgesprochen wird. „Niemand stirbt gern“, sagt das „Militär-Wochenblatt“ — und doch will die Militärvorlage es dahin bringen, daß im „nächsten Kriege“ 4 500 000 Mann auf die Linie gebracht werden, um dem kleinalbrigen Gewehr eines unserer Nachbarn als Object entgegengeführt zu werden. Wer nun noch daran zweifelt, daß der Militarismus mit seiner Logik am Anfang vom Ende steht, dem kann nicht geholfen werden!

Aus dem Schildbürgerlande. Unsere Leser erinnern sich gewiß an den Bericht aus Stadthagen über die Versammlungsauflösung, mit der unser Genosse Maurer Grothe aus Hannover beglückt wurde, dem der überwachende Polizeibeamte das Wort entzog, weil Grothe ein „Ausländer“ sei. Gegen diese Versammlungsauflösung und das Vorgehen des Polizeihauptmanns aus Bückeburg wurde Beschwerde bei der Fürstl. Schaumburg-Lippischen Landesregierung eingelegt, in der gewiß nicht unberechtigten Erwartung, daß diese dem Polizeihauptmann, der einen Preußen für einen Ausländer erklärt und damit beweist, daß er Artikel 3 der Deutschen Reichsverfassung nicht kennt oder nicht kennen will, eine gebührende Zurechtweisung zu Theil werden lassen würde. Was aber so ein „Ausländer“ denkt, stimmt mit den Gedanken der Fürstl. Schaumburg-Lippischen Landesregierung nicht überein; sie hat die Beschwerde abgewiesen und unsern Genossen Grothe noch zu 1,05 Mk. Kosten verdonnert! Die Antwort der Regierung lautet:

Bückeburg, den 21. October 1892.

Auf die von Ihnen unter dem 20. October d. J. eingelegte Beschwerde über die von einem Polizeibeamten erfolgte Auflösung der am 16. October d. J. zu Stadthagen im Saale des Lindengartens abgehaltenen öffentlichen Volksversammlung wird

- in Ermägung
1. daß es sich hier um eine unter die Polizeiverordnung, betreffend die Anmeldung und Ueberwachung öffentlicher Versammlungen vom 19. September 1890 fallende Versammlung handelt,
  2. daß nach § 5 in Verbindung mit § 3 der gedachten Polizeiverordnung die Polizeibeamten befugt sind, jede

Versammlung aufzulösen, sofern die angemeldete Tagesordnung verlassen bzw. abgeändert wird,

3. daß im vorliegenden Falle aber als erster Punkt der Tagesordnung „Die neue Militärvorlage“ und a's Referent darüber ein Herr Flöbber der zuständigen Polizeibehörde angemeldet worden war,

4. daß entgegen dieser Anmeldung der p. Flöbber nicht über die neue Militärvorlage, sondern über die angebliche Ausbeutung der Arbeiter durch die Capitalisten und dergleichen, also über polizeilich nicht angemeldete Gegenstände gesprochen hat,

5. daß somit unzweifelhaft für den überwachenden Beamten das Recht und die Pflicht zur Auflösung der Versammlung gegeben war,

6. daß es hiernach ohne Belang ist, ob der überwachende Beamte Sie als Ausländer (statt Auswärtiger) bezeichnet hat und gedroht hat, er werde die Versammlung schließen (statt auflösen), wenn der Redner nicht zum angemeldeten Gegenstand der Tagesordnung spreche,

hiermit zum

Bescheide

ertheilt, daß die gegen die Auflösung der am 16. October d. J. zu Stadthagen abgehaltenen Volksversammlung eingelegte Beschwerde unter Verurtheilung in die Kosten der selben, als unbegründet verworfen wird.

Fürstlich Schaumburg-Lippische Landesregierung.

Schniep.

An den Maurer Herrn Rudolph Grothe  
Nr. R. 3825. Hannover

Schmiedestraße 48, 2. St.

Wie bereitwillig die Landesregierung den Polizeihauptmann entschuldigt und seine Worte harmlos deutet! Als ob es so ein ganz kleines, gar nichts bedeutendes Versehen wäre, wenn ein Polizeihauptmann als überwachender Beamter die Reichsverfassung ignoriert und wiederholt ungesetzliche Anordnungen trifft wie die, daß er dem „Ausländer“ Grothe zu reden verbietet! Auch dem „Auswärtigen“ Grothe dürfte er nicht zu reden verbieten! Auch die Begründung der Versammlungsauflösung fordert zum Widerspruch heraus. Wenn der Redner die Kriegsgefahr damit begründet, daß die capitalistische Wirtschaftsordnung an und für sich zum Vernichtungskampfe der Menschheit führt, dessen letzte Consequenz eben der Krieg ist, so mag das zwar über den Gesichtskreis eines Polizeihauptmannes hinausgehen, deswegen aber ist der Redner doch immer noch bei der Sache geblieben, so daß die Ausbeutung der Arbeiter durch den Capitalisten zu den polizeilich angemeldeten Gegenständen gehört. Der Vorfall in Stadthagen wird im Reichstage zur Sprache gebracht werden, damit die weitesten Volkskreise erfahren, daß das Vorgehen eines Bückeburger Polizeihauptmanns, der entgegen der Reichsverfassung einen Preußen als Ausländer behandelt, von der Schaumburg-Lippischen Landesregierung als „ohne Belang“ hingestellt wird.

Die Proletarisierung gebildeter Kreise macht riesige Fortschritte. Die Selbsteinschätzung der Berliner Aerzte zeigt einen so tiefen Stand der ärztlichen Erwerbsthätigkeit, wie man es kaum für möglich gehalten hätte. Wie das Correspondenzblatt der brandenburgischen Ärztekammer berichtet, hat von den 1747 Aerzten und Zahnärzten Berlins nahezu die Hälfte noch nicht 3000 Mark Jahreseinkommen aus ihrer Berufsthätigkeit. Rechnet man indessen noch diejenigen geprüften Aerzte hinzu, welche aus irgend welchen Gründen die ärztliche Beschäftigung nicht ausüben, so stellt sich die Ziffer noch ungünstiger. Ein Jahreseinkommen von mehr als 8000 Mark haben etwa 250, von mehr als 10 000 Mark nur etwa 170 Aerzte. Man ersieht also aus diesen Zahlenangaben, daß von einem auch nur mäßigen Wohlstand unter den Berliner Aerzten nicht die Rede sein kann. Unter solchen Verhältnissen kann es nicht Wunder nehmen, wenn in den meisten ärztlichen Familien eine wirkliche Noth ausbricht, sobald der Ernährer stirbt oder erwerbsunfähig wird.

Unsere Militärpolitiker. Aus dem allgemeinen Pensionsfonds für Militär-Invaliden-Pensionen u. s. w. sind für das nächste Statsjahr zu verfordern in Preußen vom Feldwebel abwärts rund 40 000 Personen mit einem Jahresbetrag von über 6 1/2 Millionen Mark. An Pensionen und Pensionserhöhungen für Officiere und Aerzte ist ein Jahresbeitrag von über 17 1/2 Millionen Mark zu zahlen an über 5000 Personen, an gegen 2000 Militärbeamte aller Grade über 2 1/2 Millionen Mark. Inactivitätsgehälter und Wartegelder beziehen im nächsten Statsjahr nahezu 40 Personen mit gegen 60 000 Mark. An Bewilligungen für Hinterbliebene, wobei fast nur außerpreussische Gebiete in Betracht kommen, ist an gegen 250 Personen die Summe von gegen 70 000 Mk. zu zahlen. 75 Personen beziehen Gnadenpensionen für Wittwen, Erziehungsgehälter für Kinder und Unterstützungen mit gegen 80 000 Mark Erziehungsbeihilfen werden über 1200 Personen mit weit über 100 000 Mk. gewährt. Im Großen und Ganzen wird für die Gnadenpensionen für Wittwen u. s. w. in Preußen für das

nächste Jahr die Summe von 240 000 Mark ausbeworfen.

Die Reichs-Commission für Arbeiterstatistik ist seit dem Juni d. J. in Thätigkeit. Auf Grund des Bundesrathsbeschlusses zur Einleitung von Erhebungen für solche Gewerbe, in welchen durch übermäßige Dauer der täglichen Arbeitszeit die Gesundheit der Arbeiter gefährdet wird, ist eine gutachtliche Aeußerung der Commission über die Arbeitszeit zunächst im Bäckerei- und Conditoreigewerbe, sowie im Molkereigewerbe veranlaßt. Außerdem hat die Commission ihr Gutachten über die Arbeitszeit im Handelsgewerbe abgegeben. Nach Maßgabe der von der Commission festgestellten Fragebogen sind statistische Erhebungen über die Arbeitszeit aufgestellt worden. Die Zusammenstellung der Erhebungen erfolgt in der Hauptsache durch das Kaiserliche Statistische Amt.

Die Maßregeln gegen Volksschullehrer, welche sich am politischen Leben für linksstehende Parteien betheiligen, vermehren sich fortgesetzt. Besonders sind es die Pfaffen, welche in echt jesuitischer Weise ihre Denunciations an den Mann bringen. So geht jetzt dem Stuttgarter „Beobachter“ aus Württemberg die folgende Mittheilung zu, welche ein Geistlicher an einen Lehrer sandte:

Geehrter Herr Schullehrer! . . .

„Da den Volksschullehrern keine „agitatorische Thätigkeit für die Demokratie“ erlaubt ist, so bitte und ermahne ich Sie ebenso freundlich als dringend, sich solcher zu enthalten. Wenn man auch — nach dem Ausspruche des Herrn Schullehrers . . . — von Ihnen selbst noch kaum werden sagen können, daß es Ihrerseits zu solcher im vollen Sinne am Sonntag Abend gekommen sei, so sei es denn doch mindestens garnicht mehr sehr weit davon gewesen, und könnte es ja leicht noch weiter kommen; auch schien ebendieselbe eine Anzeige höheren Orts beinahe jezt schon, wie er mir sagte, geeignet. Alles, was ich zunächst Sie betreffend thue, besteht nur in diesem wohlgemeintem Briefe, und würde es mich amtlich und persönlich freuen, wenn derselbe ebenso gute Aufnahme fände, wie er aus guter Absicht geschrieben ist, zwar nur ungern, aber aus Pflichtgefühl!“

Achtungsvoll erühend  
K. Co. Ortseich.-Ansp. v.: Pfarrer . . .

An diesen famosen Brief könnte man einige Fragen knüpfen. Zunächst die, wo es geschrieben steht, daß den Volksschullehrern keine Agitation für die Demokratie erlaubt ist? Gelegentlich ist eine solche Agitation nicht untersagt, und es wäre interessant, endlich einmal zu erfahren, ob eine Verordnung existirt, die ein solches generelles Verbot ausspricht. Dann aber müßte man wissen, ob den Lehrern die Agitation nur für die die Regierung bekämpfenden Parteien untersagt ist, oder ob sie sich überhaupt thätig am politischen Leben nicht betheiligen sollen. Letzteres scheint nicht der Fall zu sein, denn kein Mensch hat je davon etwas gehört, daß einem Volksschullehrer es verwehrt worden sei, für die conservative oder eine andere der Regierung nahestehende Partei agitatorisch zu wirken.

Aus Hans Blums Interview möchten wir nur noch die Worte Bismarcks hervorheben, die er anlässlich des Gesprächs über Lothar Bucher äußerte. Nach Blum sagte Bismarck: „Für alles, was Phrasen erforderte, wie z. B. Thronreden u. dergl., war Bucher absolut nicht zu haben.“ Niemand kann besser wissen, als Bismarck, daß Thronreden Phrasen enthalten haben. Gleichwohl hätte Bismarck während seiner Amtszeit jeden, der an dem Werth der Thronreden öffentlich Zweifel ausgesprochen hätte, als einen Feind der Monarchie bezeichnet oder gar der Majestätsbeleidigung beschuldigt. Ob wohl in dieser Discreditation von Thronreden die Absicht lag, auch künftige Thronreden nicht als unantastbare, über jeden Zweifel erhabene Beweisstücke erscheinen zu lassen? Er schwächt doch ergötlich viel, der abgesägte Allgewaltige. Mit der Wahrheit hat er es dabei ja nie genau genommen, wie aus einer Erinnerung des Herrn v. Dieß-Daber aufs neue bestätigt wird, die letzterer in der „Kreuzzeitung“ aufsticht. Wir lesen daselbst:

„Auch die Spitzen der Finanzverwaltung haben von jeher, wenigstens mehrere Jahrzehnte hindurch, der deutschen Landwirtschaft wenig Wohlwollen entgegengebracht. Eine ganze Reihe derselben war aus Banquierkreisen und diese haben von vornherein eine andere Gedankenrichtung, ja kaum ein Verständnis. Dies hat der Unterzeichnete dem Fürsten Bismarck im Jahre 1870 auf dessen Frage, — was er von seinen Ministern halte? — in einem der intimen Gespräche auch klar ausgesprochen — freilich ohne erkennbaren Effect. Der Fürst hat zwar später in dem dem Kammergericht auf seine Veranlassung eingereichten Schriftstück die Behauptung ausgesprochen, daß er den Unterzeichneten „niemals in seinem Hause gesehen und er niemals ein Gespräch unter vier Augen mit ihm gehabt“. Sein Gedächtniß muß ihn dabei stark verlassen haben, denn der Inhalt dieser Unterredungen, welche auf vorherige Einladungen stattfanden und mitunter über eine Stunde dauerten, ist zu Papier gebracht.“

Ist es ein Wunder, daß Bismarck der Abgott der Nationalliberalen und speciell Hans Blums ist, des bekannten „Lügen“fabrikanten?

In Hamburg fanden Freitag neun socialdemokratische Versammlungen statt, die von 80 000 Personen besucht waren. In diesen Versammlungen wurde übereinstimmend eine Resolution gefasst, in welcher auf Grund des Umstandes, „daß die bisherige Gestaltung des Hamburger Staatswesens sich als den Interessen der Gesamtbevölkerung durchaus schädlich“ erweisen, weil die in Gesetzgebung und Verwaltung allein maßgebende Minderheit „weder Willen noch Fähigkeit hätte, auch nur den schlimmsten, das Volk bedrückenden Missständen, wie der Cholera-Epidemie, zu steuern; des ferneren Umstandes, daß die „politische Rechtslosigkeit der großen Masse“ allen berechtigten Rechtsanschauungen widerspricht und daß ferner eben diese große Masse einer schädlichen Bevormundung der Minderheit unterstellt ist, vor allem die demokratische Neugestaltung des ganzen Staatswesens auf Grund des allgemeinen, gleichen, directen und geheimen Wahlrechtes für alle mindestens 20 Jahre alten Staats-Angehörigen gefordert wird. Außerdem wurden noch 7 fernere auf die Gestaltung der Regierungsform und 11 auf die Verhütung des Umsichgreifens der Noth und des Wohnungs-elendes bezügliche Forderungen gestellt.

Jugenderrinerungen, das Stück zu 1.50 M. läßt jetzt der Führer der „Freiwilligen“, Eugen Richter, auf dem Büchermarkte ausrufen. Wer etwa glauben sollte, daß der jahrelanghige Parlamentarier da ein kräftiges Wörlein redet über die reactionäre Zeitepoche, während welcher er „Carrière machte, der dürfte durch die Lectüre dieser „Jugenderrinerungen“ eines Besseren belehrt werden. Da findet man keinen Aufsatze gegen die Unterdrückung, alles ist in den abgeklärten Ton des Feuilletonschreibens gebracht, der sich eine Selbstverherrlichung leisten will. In der Reclame für das Buch heißt es u. A.: „In der Buchausgabe sind einige leichte Veränderungen vorgenommen worden. So ist der Verfasser von verschiedenen Seiten kritisch darüber aufgeklärt worden, daß ein Regierungsdirector keineswegs ein Commune- oder Commissionsrath u. im Range vorgeht, sondern hinter denselben beiseite zu rücken muß.“ Das ist allerdings so unendlich wichtig, daß es mit fetten Lettern vermerkt werden muß. Die Energie, die dem ganzen Bürgerthum fehlt, die Idealfähigkeit, prägt sich marcant aus in den „Jugenderrinerungen“ ihres begabtesten Führers.

Fürst Bismarck und die schwarze Liste der socialdemokratischen Recruten. In der „Frankf. Zeitung“ lesen wir:

„Er ist, was auch seine Feinde sagen mögen, doch ein eigenartiger Geist, der „unbelebte Redacteur“ der „Hamburger Nachrichten“. Der Vorgesetzte aller Parteien, so weit wir sie überblicken können, hat die jüngst ans Tageslicht gelangene „Schwarze Liste“ welche über die socialdemokratischen Recruten — und jedenfalls nicht über diese allein — geführt wird, als eine nicht nur nicht missende, sondern als eine durch aus verheerliche und sehr bedenkliche Maßregel bezeichnet. Den Beweis für die Richtigkeit dieser Ansicht haben ja auch, wenig es dessen noch bedürftig wäre, die weiteren Mittheilungen darüber, weshalb diese, die lieber mit der Socialdemokratie absolut nichts zu thun hätten, unter die „Verdächtigten“ aufgenommen worden waren. Anders aber, als sonst in Mandantenbüchern, male ich im Archiv des bekannten Mitarbeiter der „Hamburger Nachrichten“ diese Liste nach seiner Ansicht würde es „Blutverräumung“ sein, wenn solche Nachrichten über die Stellung der Recruten zur Socialdemokratie nicht überall angedruckt würden. Die Führung solcher Listen erscheint ihm als unethisch, und der Presse ertheilt er den guten Rath sich über dieselben überhaupt zu enthalten oder es gar als ein Verbrechen hinzustellen.“

Als ein „Vandalen“ — an dieser Feder würde man den Vogel erkennen, wenn nicht schon der Inhalt des Artikels darüber genügend Klarheit gegeben hätte. Der Urheber des „Culturkampfes“ und des Socialdemokratens mit seinen hohen Einschreibungen, dem Denuncianten und Hochverräther, muß natürlich an den „Schwarzen Listen“ die Freunde des Vaters an seinem wohlverdienten Sohne haben.

Welche Anforderungen das Abgeordnete an Provinzial-Verbände und Gemeinden stellt, schreibt die „Berliner Volkszeitung“ jetzt eine Wanderung durch das eigene Gebirge, welches für die Invaliden- und Altersversicherungsbau der Provinz Brandenburg auf dem Grundriss des Provinzialverbandes errichtet worden ist. Der größte Theil des vorliegenden Gebäudes ist zur Aufnahme der Verwaltungskassen bestimmt und es sind die complicirtesten kaulichen Anordnungen getroffen, um das mannigfaltige Material in Schranken feuerfester zu beschreiben. Vorläufig kommen, wie aus einer in der „D. Bauzeiung“ enthaltenen kaulichen Beschreibung hervorgeht, die Karten von je drei Versicherern in ein Fach, welches für 50 Karten Platz gewährt. Da die Zahl der Versicherern auf 700 000 geschätzt ist und in den vier Geckhöfen sich 220 000 Fächer befinden, so sind im Seitenflügel noch 76 000 Fächer vorläufig frei gehalten worden. Im ersten

Geckhöfen des Seitenflügels können weitere 38 300 Fächer jederzeit untergebracht werden, so daß im Ganzen schließlich die meisten Fächer nur die Karten von je zwei Versicherern aufnehmen haben werden. Das ist ausreichend erachtet worden, sowohl im Hinblick auf die bevorstehende Einverleibung der Vororte in die Stadtgemeinde und damit in die Versicherungsanstalt Berlin, als auch auf die Wahrscheinlichkeit, eine Herabsetzung in der Zahl der aufzubewahrenden Karten im Laufe der Zeit von der Gesetzgebung erwarten zu dürfen. Zunächst ist für 20 Jahre vorgesorgt.

Eine hübsche Blumenlese ultramontaner Ansichten und Wünsche giebt ein Artikel des Jesuiten Rathrein in den „Stimmen aus Maria Laach“ über „die Aufgaben der Staatsgewalt und ihre Grenzen,“ denen Folgendes entnommen ist:

„Es steht dem Staat nicht zu, zu bestimmen, welches die Rechte der Kirche seien, und innerhalb welcher Grenzen sie dieselben gebrauchen dürfe. . . . Das in Anspruch genommene jus cavendi der Staaten, aber das königliche Placet oder der recursus tanquam ab abusa sind eben so viele geschäftige als rechtswidrige Eingriffe in die Rechte und Freiheiten der Kirche. . . . Die Ertheilung, Leitung und Beaufsichtigung der gesamten religiösen Erziehung und Belehrung auf allen Stufen und für alle Lebensalter ist ausschließliche Sache der Kirche. . . . Doch genügt die Aufsicht über den Religions-Unterricht allein nicht. In Bezug auf kirchliche Schulen steht dem Staate höchstens das Recht zu, sich zu überzeugen, ob die Wohnungen den allgemeinen gesundheitslichen Gesetzen genügen. Der staatliche Schulzwang ist durchaus verwerflich. Sind Lesen, Schreiben und Rechnen heute für alle ohne Ausnahme unentbehrlich? Das möchte wohl schwer zu begreifen sein. Noch empfindlicher als der Schulzwang greift das staatliche Schulmonopol in die natürlichen Rechte der Eltern ein. Es ist eine entwürdigende und empörende Geistesknachtung. Der Staat muß wieder aus der Schule hinausgetrieben werden. Den geistlichen Behörden in erster Linie dem Papste, steht das Recht der kirchlichen Straf- und Disziplinarergewalt zu, und in der Ausübung ihres Rechtes hängen sie von Niemand auf.“

Man sieht, die jesuitische Unverschämtheit ist wieder in bester Blüthe begriffen. Na, das Volk wird doch et mal gründlich Abrechnung mit dem schwarzen Gevögel halten.

**Ausland.**

**Schweiz.**

Daß die Saisonarbeit vom Nebel, müssen alljährlich auch die Schweizer weiblichen Diensthöten erfahren, wenn dort die Heile-Saison und damit ihre Beschäftigung zum großen Theil aufgehört hat. „Eine Menge weiblicher Diensthöten“, schreibt die Schweizerische „Arbeiterstimme“, „sind gegenwärtig wieder stellenlos. Das öffentliche Arbeitsnachweisbureau vermag nur der kleineren Zahl derselben Arbeit zuzuwenden. Namentlich aber will man keine älteren Diensthöten, sondern man verlangt jüngere. In einzelnen Wacierungsbureaus, wo auch logirt werden kann, drängen sich die Bedauernswerthen wie Schafe in der Herde zusammen; je zu zweien schlafen sie dort in einem Bette. Die kleinen Gehaltszettel geben drauf und das Geld ist da. Alte Diensthöten! O Jammer! Wann giebt es endlich ein Wohl für diese Verlassenen der Menschheit!“

**Frankreich.**

Die Arbeiter haben geliegt! Vernehmlich suchten die Capitalisten das ihre Wahlrecht zu festeln, vergebens haben die Reactionäre aller Schattirungen gegen die Arbeiter gebedt und vergebens suchte die Regierung, die Arbeiter zu repressiren, indem sie Soldaten und Gendarmen nach Carmaux schickte, damit dort „zufällig“ ein Zusammenstoß sich ereigne und die bewaffnete Macht die Arbeiter brutalisire. Diese waren unter der geschickten Führung unserer Genossen Lafargue, Ferroul, Ducauroy u. A. Mag genug, der Reaction nicht den Gefallen zu thun und die Gewalts gegen sich richten zu lassen. An der ruhigen, besonnenen und doch zielbewußt festen Haltung der Arbeiter scheiterten alle Pläne der Bossart; es kam nicht zu dem von den Arbeiterfeinden ersehnten Blutvergießen, und — die Regierung mußte nachgeben. Das Schiedsgericht, bestehend aus dem Ministerpräsidenten Loubet, entschied zu Gunsten der Arbeiter, der Maire Calvayrac wurde von der Direction wieder angeheilt, darauf wurde die Arbeit aufgenommen und die verurtheilten Arbeiter zu Albi wurden von der Regierung in Freiheit gesetzt. Am Donnerstag trafen sämtliche Auskändige in einem Plänenaufzuge mit Fackeln und Fahnen bei den Gruben ein und begannen die Arbeit unter dem Sang der Carmagnole und dem Ruf: „Hoch die sociale Revolution“, in Gegenwart des Präfecten, des Staatsprocurators und sämmtlicher Behörden.

Herr Millevoye, der boulangistische Chauvinist, der in der französischen Kammer so „muthig“ interpellirte, als die Socialisten abwesend waren und ihm auf seinen chauvinistischen Unian nicht antworten konnten, erhält für seinen heimtückischen Streich vom

Genossen Lafargue eine öffentliche, moralische Ohrfeige. Die „Petite République Française“, eines der verbreitetsten Blätter Frankreichs, veröffentlicht folgenden Brief Lafargues:

Herr Director!

Ich hatte Herrn Millevoye unterrichtet, daß ich zu seiner Interpellation, betreffend die von meinem Freunde und Genossen Liebnecht auf dem Maifester Congreß gesprochenen Worte, zu reden beabsichtige; und daß ich, da die Verwerfung der Amnesie mich zwingt, nach Carmaux zurückzukehren, ihn bitten müßte, seine Interpellation bis zu einem späteren Tage zu verschieben. In Gegenwart des Herrn Belletan versprach mir Millevoye, bis Montag zu warten. Herr Millevoye hat sein Versprechen nicht gehalten und er hat interpellirt, als ich in Carmaux meine Pflicht als Socialist erfüllte.

Ich hatte der Kammer eine Reihe authentischer Documente mitzutheilen, welche beweisen, daß gleich nach dem Tage von Sedan der Ausschuß der socialistischen Arbeiterpartei Deutschlands in einem Manifest die Reatierung auf-forderie, den Krieg einzustellen, mit der französischen Republik einen ehrenvollen Frieden zu schließen und Elsaß-Lothringen nicht zu annektiren. Ich wollte mittheilen, daß am 26. November 1870 Bebel und Liebnecht sich im Reichstage weigerten, die zur Weiterführung des Krieges geforderten Credite zu bewilligen; daß die Veröffentlichung des Manifestes und die Haltung der Partei zahlreichen Mitgliedern der Partei Einsperrung und jahrelange Gefangenschaft einbrachte; daß die französische Regierung der nationalen Vertheidigung durch Consul Lafaire in Wien Bebel und Liebnecht für ihre edle, internationale Haltung den Dank der Republik aussprach.

Ich wollte den Beweis führen, daß die deutschen Socialisten heute sind, was sie 1870.71 waren, daß sie niemals aufgehört haben, gegen die Annexion von Elsaß-Lothringen zu protestiren; doch noch jüngst in der Reichstags-sitzung vom 26. März d. J. Liebnecht die Annexion von Elsaß-Lothringen für ein Verbrechen und einen Fehler erklärte; und daß die deutsche Socialdemokratie die Feyer des Sedantages allzeit verurtheilt hat.

Paris, 30. October 1892.

Paul Lafargue.

Dem Briefe Lafargues ist das in demselben erwähnte Danischreiben der Regierung der nationalen Vertheidigung (der ersten republikanischen Regierung nach dem Sturze Napoleons) beigelegt.

**Belgien.**

Mit Patronen für Straßen-Crawalle, Aufläufe u. s. w. werden jetzt Schießversuche in Lüttich gemacht. Das Feinkalibrige Gewehr und das rauchlose Pulver sind doch zu gefährliche Waffen. Eine einzige Kugel kann mehreren Menschen das Lebenslicht ausblafen, und selbst Mauern schützen nicht vor ihr. Daher halten es die belgischen Behörden für nöthig, Sicherheitspatronen herzustellen, da man die Greuelthaten von Journees, wo in die Streckenden gefeuert wurde, vermeiden, aber doch knallen möchte. Die Versuche sind, wie es scheint, vollkommen gelungen. Bei einer Bisirrichtung auf 600 Meter fliegt die Kugel nur 200 Meter weit und durchschlägt kaum ein Lannenbrett von einem Centimeter Dcke. Bei einer Richtung auf 200 Meter fällt die Kugel einige Schritte entfernt zu Boden. Wer nicht die Fürsorge der belgischen Regierung bewundert, hat eben keinen Sinn für Staatskunst, die ohne das Knallen nicht auskommen mag. Die Sache kann lüthig werden.

**Türkei.**

Folgende Geschichte wird der „Daily News“ aus Konstantinopel berichtet: Mavrogzeni Pascha, der erste Leibarzt des Sultans, wird im Palast gefangen gehalten unter der Anklage, Vertretern der fremden Mächte ungehörige Injormation geliefert zu haben. Mavrogzeni ist Grieche; die Mittheilungen dürften daher wahrscheinlich an Rußland und Frankreich erfolgt sein. Besonders Rußland hat er stets meisterhaft verstanden, sich mittels Geldes Verbindungen in den Kreisen der hohen Functionäre zu verschaffen. Wir erinnern nur an den verstorbenen Mahmud Pascha, der den bezeichnenden Namen „Moskow Pascha“ führte. Französische Zeitungen bringen gleichfalls Berichte aus der türkischen Hauptstadt, in denen es heißt, Mavrogzeni Pascha habe am 24. October plötzlich von in der Nähe von Nibiz-Kiosk gelegenes Haus verlassen und seine Papiere und Orden zu einer in Kreta geborenen Französin geschafft. Die Polizei beobachtete das Haus der Dame Tag und Nacht. Der Pascha, dem diese polizeiliche Ueberwachung unangenehm zu werden begann, flüchtete am 26. October, Abends, unbemerkt in das russische Gesandtschaftsgebäude und hat den Gesandten um Schutz. Donnerstag früh erschien jedoch Naghi Bey, der zweite Kammerherr des Sultans, bei dem russischen Gesandten und verlangte die Auslieferung des Paschas, die auch sofort bewilligt wurde. Der Pascha wurde darauf in einem Wagen nach dem Palaste überführt und ist seitdem spurlos verschwunden. Die Polizei hat unterdeß seine Papiere, die von der französischen Dame nach Pera gebracht worden waren, beschlagnahmt.

# Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 8. November 1892.

## An unsere Gelegenheits-Correspondenten.

Vielmehr ist wiederum der Gebrauch eingerissen, daß uns gänzlich unbekannte Genossen Korrespondenzen einsenden, die nur mit ihrer Namensunterschrift versehen sind, trotzdem wir schon vielfach betont haben, daß es im Interesse einer raschen Erledigung **unbedingt** nöthig ist, daß entweder der Vertrauensmann des Ortes oder der Wahlverein sich für die Wahrheit der Einwendung verbürgt. Geschieht das nicht, so erwidert uns eine Last von Arbeit, weil wir uns die Bestätigung erst selbst von bekannten Persönlichkeiten einholen müssen, und die Antwort läßt oft mehrere Tage auf sich warten oder wir müssen bei minder wichtigen Correspondenzen dieselben dem Papierkorb überantworten. Denn nirgends ist der Vertrauensmann gefährlicher als in einer Redaction, weil nichts dem Ansehen eines Blattes mehr schadet als die Berichtigungsrubrik. Wir ersuchen also alle gelegentlichen Correspondenten ihre Einwendungen stets mit ihrem vollen Namen nebst Wohnungsangabe zu versehen, zweitens sich die Wahrheit des Geschilderten durch den Vertrauensmann oder durch die Vorstandschafft des Wahlvereins oder in Orten, wo beide nicht vorhanden sind durch uns bekannte Persönlichkeiten bescheinigen zu lassen. Einwendungen polemischen Inhalts, die diesen Bedingungen nicht entsprechen, müssen wir künftighin, so leid es uns thut, vollständig unberücksichtigt lassen. Wir bitten diese Erklärung ein für allemal zu beachten. Zugleich betonen wir, daß **anonymen** Rundreden, aliewohl welches Inhalts sie seien, **überhaupt** keine Folge gegeben wird.

### Die Redaction.

[An die Abonnenten!] Die am Kopfe der „Volkswacht“ abgedruckten Bezugsbedingungen gelten nur für die Best-Abonnenten. Wir richten deshalb an unsere sonstigen Abonnenten, und zwar an diejenigen, welche für einen Monat oder ein Vierteljahr abonniren, das dringende Ersuchen, den Betrag im Voraus zu entrichten. Mit Rücksicht auf die Colporteurs und deren Abrechnung mit der Expedition wolle dem doch jeder so viel wie möglich Rechnung tragen.

[An die Wähler der III. Abtheilung.] Am heutigen Tage Abends 8 Uhr findet im Zivill-Saale, Neumarktstraße 35, eine öffentliche Versammlung statt, in welcher der Genosse Tuhauer über die bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen sprechen wird. Möge jeder sich einfinden, in Betracht der wichtigen Tagesordnung. Näheres besagen die Annonce und die Placate.

[Zeitungsverkaufsstelle.] In der grundfesten Bunde Nr. 82 am Ringe (Grüne Wobriete, in der Nähe der Haltestelle der Kleinburger Straßenbahnlinie) ist seit einigen Tagen eine Verkaufsstelle, anscheinend vornehmlich hiesiger Zeitungen errichtet.

[Zum Lobe-Theater.] Zur Feier des 10. November (Schiller's Geburtstag) gelangt Donnerstag Schiller's dreiactiges Lustspiel: „Der Hesse als Däsel“ erstmalig zur Aufführung. Diesem voraus geht Moliere's „Der Milambrop“. Der Bilet-Vorverkauf zu dieser Festveranstaltung beginnt heute Dienstag.

[Zu den Bestimmungen über das Maß- und Gewichtswesen.] Der Regierungspräsident zu Breslau hat an sämtliche Landräthe seines Bezirks eine Verfügung gerichtet, in der u. A. ausgeführt wird, daß nach § 369 Nr. 2 des Strafgesetzbuches die das Maß- und Gewichtswesen betreffenden strafrechtlichen Vorschriften nur auf Gewerbetreibende Anwendung finden und wenn auch im weitesten Sinne jeder Landwirth Gewerbetreibender sei, so sei doch nicht anzunehmen, daß die erwähnte Bestimmung des Strafgesetzbuches auf einer so weiten Begriffsbestimmung beruht. Dagegen werden als Gewerbetreibende im Sinne des § 369 Nr. 2 diejenigen Landwirth zu betrachten sein, welche ein landwirthschaftliches Nebengewerbe, wie die Zuckerrubrikation, die Branntweimbrennerei und dergl. in einem nicht ganz unbedeutenden Umfange betreiben. Diese Verfügung dürfte allgemeines Befremden erregen, denn wir sind der Meinung, daß Jeder, der in seinem Geschäftsbetriebe Maße und Gewichte verwendet, auch den bezüglichen Bestimmungen unterworfen ist, ganz gleichgültig, welcher Art sein Geschäftsbetrieb sei.

[Modernes Recht und Faustrecht.] In Nummer 253 der „Volkswacht“ erschien ein Referat, betreffend den Ausgang eines Processes, in welchem ein Sattler per Leihvertrag eine Droschke an einen Droschkenführer verlieh. Der Entleiher blieb mit seinen Ratenzahlungen rückständig, der Verleiher nahm ihm die Droschke ohne gerichtlichen Beistand weg. Das Urtheil in letzter Instanz lautete für den Droschkenführer günstig; er erhielt seine geliehene Droschke wieder. Dieser Vorgang gab dem Schreiber dieses Veranlassung zu nachfolgenden Betrachtungen: Wie oft kommt es namentlich in großen Städten vor, daß unbemittelten Leuten ihre zum Leben nöthigsten Möbel aus der Wohnung abgeholt werden, weil selbige auf Abzahlung entnommen waren und dem Vermietter die festgesetzten Raten nicht pünktlich gezahlt wurden. Neuerst selten kann in solchen Fällen der Geschädigte den Klageweg beschreiten, weil ihm gewöhnlich das hierzu nöthige Geld fehlt. Das Armenrecht zu solchen Zwecken zu erhalten, ist eine sehr schwierige Sache. So spielen sich denn fast täglich derartige private Gewaltacte ab, welche unser modernes Recht nicht etwa bestraft, nein, sondern beschützt. Die einzelnen Paragraphen eines solchen Miethvertrages dürften unseren Lesern wohl hinlänglich bekannt sein. Der Miether liefert sich mit seiner Unterschrift vollständig dem Vermietter aus. Ohne auch nur eines Scheins von Recht sieht er da, wenn unvorhergesehene Zwischenfälle ihn verhindern, seinen vertragmäßigen Pflichten nachzukommen. Arbeitslosigkeit oder Krankheit schließt ihn nicht im Geringsten vor der Geldgier des Abzahlungs-Geschäftsinhabers. Es giebt Abzahlungs-Geschäfte auch hier in Breslau, welche auf folgende raffinierte Art und Weise gemacht werden: Es werden Möbel oder irgend welche Gegenstände ausgeliehen. Wenn nun die Miether ungefähr die Hälfte des Miethpreises gezahlt haben und bereits zweimal die fälligen Raten versäumt, fährt der Wagen vor mit den Abholungs-Knechten des Geschäftsinhabers, und die zur Hälfte bezahlten Sachen wandern zurück in das Lager desselben. Sind die Leute zahlbar oder vielmehr pfändbar, dann hat sich der Vermietter durch einen Kautschidparagraphen des Leihvertrages vorbehalten je nach seinem Belieben, die volle rückständige Summe sofort einzulagern zu können, oder eben die geliehenen Gegenstände ohne Weiteres abholen zu lassen. Wie oft im ersten Falle, wo sich strebsame Arbeiter Tag für Tag gequält haben, die nöthigen Groschen zusammen zu schinden, um ihrem Heim etwas Wohllichkeit zu geben, sich dann plötzlich ihrer Sachen entblößt und ihr Geld verloren sehen, wie oft, fragen wir, wurde hierdurch so manches Familienglück gestört? Wie oft wurden solche Fälle die erste Ursache zu manchem Verbrechen? Hier müßte das Gesetz unbedingt eingreifen. Es wird doch wohl möglich sein, eine Grenze zu schaffen, die dem Ausbeutungs-Geschäftsinhaber gebietet: Bis hierher und nicht weiter. Man soll nur nicht einmischen, daß dies nicht möglich sei, ohne den Geschäftsverkehr in hohem Maße zu beeinträchtigen.

[Breslauer Asylverein für Obdachlose] In dem Zufluchts-Hause des Asylvereins, Höhenstraße Nr. 52, wurden im October 145 Männer, 314 Frauen und 137 Kinder, zusammen 596 Personen aufgenommen, während im September zusammen 546 Personen Aufnahme gefunden hatten. Hiernach ergibt sich eine Zunahme von 50 Personen. Im Durchschnitt wurden täglich 19 Personen aufgenommen. Die höchste Zahl wurde am 7. October mit 23 Personen, die niedrigste Zahl am 25. October mit 15 Personen erreicht.

[Verirrtes Kind.] Am 6. d. Mts. wurde ein 3-4 Jahr alter Knabe, der sich Adolf nennt, auf der Schweidnitzerstraße verirrt angetroffen und im Armenhause untergebracht. Der Knabe ist mit dunklem Anzug, Schiffermütze, schwarzen Strümpfen und Knöpfschuhen bekleidet.

[Straßenperre.] Behufs Canalbaues wird die Reichstraße zwischen Siebenhufener- und Gräbchenstraße incl. der Kreuzung mit Lepterer vom 8. d. Mts. ab auf die Dauer von 4 Wochen für Fuhrwerk und Reiter gesperrt.

[Diebstähle.] Am 4. d. Mts. wurde aus einem Hause auf der Rosenthalerstraße eine Vierteltonne Lagerbier (Brauerei Bergkeller) gestohlen. — Am 5. d. Mts. wurde aus der Cajüte eines unterhalb der Rechte-Oberufer-Eisenbahnbrücke vor Anker liegenden Rahnes eine silberne Remontoiruhr mit Goldrand entwendet. — In der Nacht zum 7. d. Mts. wurde ein Schaufenster auf der Adalbertstraße erbrochen und demselben wollene Hemden und Unterbeinkleider im Werthe von 10 bis 12 Mark entnommen. — In derselben Nacht wurde einem die Brandenburgerstraße passirenden Scheibenwärter der Freiburger Eisenbahn von einem Dieb,

der ihn um eine Gabe angesprochen hatte, ein Portemonnaie mit 48 Mark aus der Hand gerissen.

[Einbrüche.] In der Nacht zum 5. d. Mts. beobachtete ein an der Fischergasse postirter Nachtwachmann, wie ein Mann auf einem Fenster Sims des Grundstücks Fischergasse 3 stand und sich an einem Gitter, welches sich vor dem Fenster befindet, zu schaffen machte. Als sich der Nachtwachmann näherte, sprang der Mann zur Erde und lief die Wallfischgasse entlang in das „Bärenhof“ genannte Grundstück. Trotz sofortiger Verfolgung und energischer Durchsuchung dieses Grundstücks war es dennoch nicht möglich, den Flüchtling aufzufinden. Eine nähere Besichtigung des Gitters, an dem der Einbrecher gearbeitet hatte, ergab, daß fast sämtliche Gaten, mit denen das Gitter besetzt war, aus der Mauer gerissen waren. Der Einbrecher war mittelgroß, unterseht, hatte hellblonden Schnurrbart und trug dunkles Beinkleid, dunkelgraues Jaquet und hellgraue Mütze. — In derselben Nacht wurde in einem Fleischerladen auf der Hirschstraße eingebrochen. Der Dieb ist durch das über der Thür befindliche offene stehende Lichtfenster in den Laden gestiegen. Entwendet wurden eine Menge Fleisch- und Wurstwaaren und aus der Ladentasse ein Betrag von 2 Mk. Später wurden auf der Waschküchewiese Fleisch- und Wurstwaaren gefunden, die der Dieb beim Ueberklettern eines Zaunes verloren hatte.

[Selbstmorde.] Am 5. d. Mts. machte ein Schmiedemeister in Weide bei Breslau durch einen Sprung in die Weide seinem Leben ein Ende. Schwermuth in Folge langwierigen Leidens dürfte den Mann in den Tod getrieben haben. — Am 5. Mts., Abends, hat sich die Frau eines Eisendrehers in ihrer Wohnung auf der Scheitnauerstraße an einem in der Stubenthür stehenden Schlüssel erhängt.

[Polizeiliche Meldungen.] In das Polizeigefängniß wurden am 5. und 6. d. Mts. 116 Personen eingeliefert. — Abhanden kamen: ein Spazierstock, ein braunleibener Polsterstisch, zwei Portemonnaies mit 6,60 und 11 Mark Inhalt, ein goldenes Kettchen mit einem Maria-Theresia-Ducaten und einem sogenannten Liebes-Ducaten. — Gefunden wurden: 2 Krankenfassenbücher, ein Erziehungsvopaf, ein Gewerkschein, eine graue Straußfeder.

## Schlesien.

### Aufruf!

Schuhmacher Schlesiens, erwacht aus Eurem Traum und schließt Euch unserer Organisation an!

Da wir beabsichtigen, in jeder kleinen Stadt Zahlstellen zu errichten, oder, wo dies nicht möglich ist, Einzel-Mitglieder zu werben, so ersuchen wir die Kollegen und Vertrauensmänner um Adressen von Kollegen, die Willens sind, Versammlungen einzuberufen.

Die Adresse ist zu richten an den „Verein deutscher Schuhmacher“, Zahlstelle Breslau, Kleine Grofchengasse Nr. 15, Zabel's Restaurant.

Neustadt O.S., 6. November. Innungsbrüder. Unsere alten Herren Innungs-Mitglieder können sich über das Resultat, welches die beiden Kläger Beraer und Recker vor dem Obergerichtspräsidenten in Berlin erzielt haben, nicht aufreden geben. Wir glauben es den Herren des Vorstandes sehr gern, solche berüchtigte notorische Socialdemokraten unter die anderen einzureihen, das ist denn doch zu stark; aber wir wollen den Herren im Vertrauen mittheilen, daß über die Hälfte der Innung den socialdemokratischen Ideen huldigen. Hat doch der Herr Obermeister vor dem Bezirksausschuß wörtlich erklärt, daß er den Klägern in Bezug des sittlichen wie moralischen Charakter nichts nachzusagen vermag — oder äre derjenige eher würdig, in eine Innung aufgenommen zu werden, von dem das Gegentheil bewiesen würde? Hier hängt nun der Haken, daß demjenigen, welcher im wahren Sinne des Wortes Socialdemokrat ist, auch selbst von Gegnern das beste Zeugniß ausgehellt werden muß. Wie anders ist es aber bei demjenigen, der in Schaffensleibern unter den gottlosen Socialdemokraten herumwandelt? Die beiden Kläger mußten es sehr genau, daß ihnen in solcher Form nicht zu Leibe getreten werden konnte, und sie haben ihr Recht gesucht und gefunden. Es wird ihnen auch hoffentlich von Seiten der Herren Vorstandsmitglieder bei ihrer Aufnahme die größte Achtung gesollt werden, weil sich dieselben ihr gesetzlich zustehendes Recht erkämpfen mußten und den anderen den Weg gezeigt haben. Der Herr Obermeister Kreitschmer, welcher selbst bei der Verhandlung in Berlin zugegen war, wird wenigstens einen Begriff von dem Vertreter der Kläger (Herrn Rechtsanwält Stadhagen) weggenommen haben, was recht oder unrecht ist. Darum nichts für ungut, wir sehen uns bei dem binnen kurzem stattfindenden Quartal.

Dypteln. Verlegung von Märkten. Bekanntlich wird am 1. December d. J. im Gebiete des deutschen Reiches eine allgemeine Viehzählung stattfinden. Um an diesem Tage die Controлле über das an den einzelnen Orten gehaltene Vieh möglichst genau ausüben zu können, ist höheren Orts angeordnet worden, daß am 30. November, 1. und 2. December keine Kram- und Viehmärkte abgehalten werden sollen. Für den hiesigen Regierungsbezirk kommen bei dieser Maßregel in Betracht die Städte Hultschin mit dem auf den 2. December vorbestimmten anderaumten Kram- und Viehmarkt, Sobraw, wo am 30. d. und 1. d. Mts. ein Vieh- und Krammarkt ansteht

lowie Groß-Streblitz, wo am 1. December ein Viehmarkt stattfinden sollte. Als Ersatz für diese ausfallenden Märkte werden für dieselbe anderweitige Tage festgesetzt werden.

**Jobben.** Verpflegungs-Station. Die hiesige Polizeiverwaltung hat alle Arbeitgeber hierelbst ersucht, ihren Bedarf an Arbeitskräften nicht nur der Naturalverpflegungsstation, sondern auch dem Controlobeamten der Station anzumelden, der ihnen geeignete Persönlichkeiten zusenden und den Aufnahme Begehrenden nur dann Verpflegung gewähren soll, wenn die Arbeitsstelle bereits besetzt oder der Arbeiter ungeeignet ist.

**Särfst. Langenan.** Ausweisung. Wie herrlich ist es, in dieser Zeit zu leben, wird jeder Parteigenosse des Leobschüler Kreises ausrufen, wenn er unter dem neuen Kurse die Last der Segner sieht. Im Laufe dieses Jahres wurden die Missionare aus der Ferne vierher gelockt, um mit ihren Himmels- und Höllenlehren der Socialdemokratie den Todesstoß zu versetzen. Allein dieses Mittel scheint sich schlecht bewährt zu haben. Weil die Polizeiverwaltung in Ratscher ein praktisches Mittel erfunden hat, nämlich: die Ausweisung. Diesem Mittel mußte in erster Linie zum Opfer fallen der Vorstehende des hiesigen socialdemokratischen Volksvereines für Ratscher und Umgegend Adolf Thamm aus Oesterreich Troppowitz. Da derselbe ein tüchtiger Parteigenosse ist, so wird er den hiesigen Genossen lange in der Erinnerung bleiben. Ob die Polizeiverwaltung in Ratscher durch diese Ausweisung wirklich den Socialismus in seiner Ausbreitung gehindert hat, wird erst im Laufe der Zeit festzustellen sein, vielleicht erhält sie auch anstatt dem Sieg eine Niederlage, und rechnet dann mit den anderen Factoren. Da jetzt die Weberet in Ratscher anfängt, einer Geschäftshaltung zu unterliegen, und viele Factoren ihre Betriebe einschränken, so werden die hiesigen Weber dem kommenden Winter mit Bangen entgegenzusehen. Daß diesmal der Gaist Hunger nicht so empfindlich wirken dürfte, wie den vergangenen Winter, läßt sich aus der guten Kartoffelernte feststellen, denn Kartoffeln sind die Hauptnahrung der hiesigen Bevölkerung. Es wäre sehr wünschenswerth, wenn gegen den unheimlichen Gaist Hunger auch ein Ausweisungsbefehl erlassen würde, wenigstens wären die hiesigen Arbeiter den unheimlichen Gaist los und dürften nicht mit hungertem Magen zusehen, wie das hiesige, fanatische Geldproletariat über sie den Stab bricht.

Zum Schluß wollen wir noch bemerken, daß den socialistischen Agitatoren Prause und Komak aus der Verhandlung vom 27. September in Leobschütz nebst den 3 Mark Strafe die Kassennot von 39 Mark 80 Pf. zugegangen ist, ein nettes Stückchen. Freuet Euch, Euch und Consorten, daß Ihr in Hochum lebt. Sonst wäre Euch in Eurer Angelegenheit der Anglistweiss von der Stirne heruntergelaufen. Dorum, Arbeiter, tretet ein in die Reihen der Socialdemokratie, die auf ihrem roten Banner das Symbol hat: „Gleiches Recht für Alle“.

**Langenöls.** Acht hundert Mark gestohlen. Ein etwa 60jähriger Dominicalarbeiter hierelbst hatte schon seit einiger Zeit aus seinem Geldbeutel mehrmals den Verlust von Zehntausenden bemerkt. Als er nun vor einigen Tagen seine Ersparnisse, die abgedarbtten Groschen vieljähriger mühsamer Arbeit, aus seiner Tasse in der von ihm innegehabten Arbeiterwohnung des Dominicans hervorzuziehen wollte, so er sie unvorsetzlicher Weise aufgezapelt hatte, fand der Betauernswerthe zu seinem Schrecken, daß der Schatz im Gesamtbetrage von etwa 800 Mark mit Ausnahme einiger Goldstücke, die dem Diebe wohl in der Hast entfallen sind, verschunden war. Bisher haben die Nachforschungen nach dem Diebe keinen positiven Erfolg gehabt.

**Romanze i. Schl.** Gefasster Dieb. Am Donnerstag Abend gelang es einem Dieb einzutreten zu machen, der sich in die Wohnung des Klempnermeisters Hermann eingeschlichen hatte und dort noch etwas suchte, was des Diebstahls werth sei. Die Frau Hermann erwachte und schlug Alarm, worauf Leute kamen, die das etwa 1-jährige Püchchen schnappten, geduldig durchprügelten und dann ins Gefängnis sperreten. Am anderen Morgen war der Pöpel leider ausgeflogen, da die eisernen Gerdinen zu schwach waren, um den Ausgong durchs Fenster zu verwehren.

**Sagan.** Netze Sprößlinge der ehrbaren Bourgeoisie. Unangenehme Erlebnisse haben mehrere hiesige Geschäftsleute gemacht. Sie sind seit längerer Zeit von ihren Lehrlingen bestohlen und betrogen worden. Die natürliche Folge war, daß die Burichen (Söhne achtbarer Eltern) an die Luft gesetzt wurden. Man glaubte damit die Angelegenheit aus der Welt geschafft zu haben. Doch dem ist nicht so. Ohne daß die Lehrherren Anzeige erhoben, hat die Polizei Kenntnis erhalten und nun werden die leichtsinnigen Burichen, die mit den entwendeten Sachen sich gegenseitig Geschenke gemacht und das Geld in Schatzkästchen und Conditorwaren vergeudet, vor dem Straftribunal erscheinen müssen. Wer da glaubt, daß die Jünglinge etwa gemault haben, irrte sich. Sie leiden nur an einer — Krankheit, der Cleptomane, zu deutsch Klempnerei.

**Landau.** Wozu die Socialdemokraten gebraucht werden. Wie notwendig es ist, daß noch mindestens 95 Mann Soldaten mehr eingezogen werden, zeigt sich aus folgendem Vorfall. In Weckersdorf hatte ein Gutsbesitzer sich vier Soldaten vom 19. Infanterie-Regiment aus Görlitz kommen lassen, nicht etwa um zu arbeiten, o nein, er wird doch den armen Landbewohnern durch das Militär nicht Arbeit und Verdienst schmälern wollen, sondern um die Aussicht beim Emergen des Kaiserreiches des armen Mannes zu führen. Es ist schrecklich, wenn man bedenkt, daß noch nicht alle Grundbesitzer und Unternehmer in der glücklichen Vaterlandsverteidigung einstellen zu können. Der Segen für die Cultur ist garnicht hoch genug anzuschlagen und mit welcher Liebe und Verehrung würde das arbeitende Volk zum Mann im bunten Rock aufblicken. Es würde sich auch besser in den Gedanken einleben, daß Gehorsam gegen die bewaffnete Macht die erste Bürgerpflicht ist.

**Landau.** Unfall. In einer hiesigen Fabrik hatte sich ein Mädchen die rechte Hand berartig gequetscht, daß dieselbe zur Arbeit untauglich wurde. Nun zählt die Unfall-Versicherung allerdings eine Rente von etlichen 70 Pf. pro Woche. Das ist zum Verhungern ein hübsches viel, aber zum Satten etwas wenig. Da in der Fabrik nun ein Mädchen, die nur mit einer Hand arbeiten kann, kein Unterkommen findet, so gab ihr der Besizer den ehrensüchtigen Rath, daß sie bei

rothen sollte. Man kann sehen, daß die Richterlichen Zukunftsblätter dem Bürgerthum das Brett vorm Kopfe noch ein wenig verstärkt haben, denn sie glauben nun, daß ein jedes Arbeitsmädchen mindestens 2000 Mark Ersparnisse haben muß und also heirathen kann. Bei den männlichen Arbeitern muß nun der Verdienst schon recht schmal, aber bei den weiblichen ist er miserabel. Es wird das aber auch nicht besser werden, wenn die Arbeiter beider Geschlechter nicht selbst nach Besserstellung streben. Von dem Bürgerthum haben wir nichts zu erwarten, es giebt nur so viel als es muß. Ein großer Theil zur Aufklärung der unteren Volkschichten trägt unsere Presse die „Volkswacht“ bei. Suchet also nach Möglichkeit derselben Verbreitung zu schaffen. Es wird dann auch nicht möglich sein, daß wie kürzlich bei einem Kränkchen die Appreturmädchen Noth auf schon recht hoch lebende Personen ausgebracht werden. Wir können durch Verfammlungen nichts thun, da uns die Wirthe die Säle verweigern. Es ist dies ein Ubel, daß wir mit der Zeit auch noch überwinden müssen. Das einzige Mittel, um unseren Ansichten Verbreitung zu verschaffen, ist also die Presse. Gebe darum jeder sein Blatt weiter. Mit der Zeit kommt auch dem Verdorbenen ein Funken Verständnis, und er sieht ein, daß die Socialdemokraten die einzige Partei ist, die in selbstloser Weise die gesellschaftlichen Uebelstände beseitigen will.

**Sittersbach.** Rippenstoß. Ein Bergarbeiter von der Grube führte bittere Klage über den gewählten Vertrauensmann, welcher es nicht der Mühe werth hält, seinen Wählern Rechenschaft über sein Verhalten abzulegen. Vor ein r Sitzung nimmt derselbe auch keine Fühlung mit seinen Kameraden, weshalb man daraus schließen kann, daß seine Thätigkeit gleich Null sein muß. Wenn derselbe etwa mit älteren Kameraden verhandeln sollte, so mag er die Jüngeren nicht außer Acht lassen, da auch diese seine Wahl bedingt haben. Es mag er bedenken, da in wenigen Monaten seine Wahl erlischt ist.

**Waldenburg.** Nationalliberales Gewäsch. Der nationalliberale „Waldenburger Hausfreund“ berichtet seinen Lesern die ungeheuer interessante Nachricht, daß ein Leipziger Nationalliberaler dem Fürsten Bismarck einen Reichstag gestattet hat! Die Abonnenten dieses Blattes mögen nicht schlecht — man kann es sich denken — entzückt über diese Nachricht gewesen sein. Die Folgen über den interessantesten Stoff, welcher schon längere Zeit geboten wird, mögen sich wohl auch am Abonnement desselben fühlbar machen! — An einer anderen Stelle bringt genanntes Blatt eine noch interessantere Nachricht, daß die Feuerversicherungs-Gesellschaft „Colonia“ die Feuerscheiben, welche durch den Brand der Gehäufabrik an den gegenüberliegenden Häusern zertrümmert waren, in liberalster Weise entschädigt hat! Als ob dies nicht selbstverständlich sei, daß eine Versicherungs-Gesellschaft den vericherten Betrag zu entschädigen habe. Eine interessante Nachricht von dem Feuer hat aber dies Blatt noch gebracht, daß die Feuerwehr, welche Abends gegen 11 Uhr alarmirt wurde, schon gegen 12 Uhr ihre reich geübte Thätigkeit entfaltete. Als sie dies that, da stellte es sich heraus, daß nicht genügend Wasser vorhanden war! Hier hätten diejenigen Personen, welche den Arbeitern den „Schwert“-Saal abtrrieben, im öffentlichen Interesse gehörig Arbeit, Wandel zu schaffen. Das zu arbeitserfindlichem Handeln verwendete Geld hätte deshalb wohl gegenbringender angelegt werden können.

### Posen.

**Posen.** Scandalaffäre auf dem Bahnhofe. Die „Posener Zig.“ schreibt: Der famose Unterschied zwischen Offizieren und Civilpersonen, welcher bei der Absperrung des Perrons auf dem hiesigen Centralbahnhofe gemacht wird, hat jetzt zu einem unangenehmen Aufstrich geführt, der für den Posenenser ein sehr unangenehmes Folgen haben dürfte. Ein Bierselbstweber vom 47. Infanterie-Regiment glaubte für sich dasselbe Recht wie für Officiere in Anspruch nehmen zu können, und suchte sich mit Gewalt Zutritt zu dem Bahnsteig zu verschaffen. Als er hieran von mehreren Bahnbeamten ernstlich gehindert wurde, so er blanz (höbe Beize) verdräuben gute Sitten! und hieb wüthend um sich. Erst nach vielen Anrührungen konnte er überwältigt und zur Wache gebracht werden, wo seine Verletzungen festgestellt wurden. Er dient schon im 23sten Jahre. Was erscheint dieser unangenehme Zwischenfall gar nicht so wunderbar. Wenn einmal eine Beförderung vorgeht, wie es die hiesige Bahndirektion geübt hat, so kann sie sich nicht wundern, wenn etwas ungewöhlicher Naturen sich mit Gewalt dieselbe Beizugünstigung verschaffen wollen, welche den Offizieren unberechtigter Weise gewährt wird. Wäre sie selbst correct vorgegangen, so hätte der betreffende Bierselbstweber garnicht erst auf den Gedanken kommen können, daß ihm der Zutritt gestattet sei. Wer Wind het, wird Sturm ernten!

**Eine schützige Gemeinheit.** Das „Leipziger Tageblatt“ berichtet in einer Correspondenz aus Breslau von einer Agitationsschrift des Verlegers der „Gazeta Robotnicza“, Genossen Morawski in Schlesien. Demselben sei es in Breslau nach einem in einer Versammlung von Polen gehaltenen Vortrage von Anwesenheit ultramontaner Polen gelaungen, einen polnisch-socialistischen Club in Leben zu rufen. Dann heißt es merkwürdig: „Ob dieser Club größer und leistungsfähiger sein wird, als der gleichnamiger Berliner, dem die Attentäter von Zulowski und Consorten angehörten, ist fraglich; wahrnehmlich ist es nicht, denn bis jetzt hat sich nicht einer der landmannschaftlichen oder altkirchlichen als lebenskräftig erwiesen.“ Ob diese Vereine lebenskräftig sind oder nicht, wollen wir dahingestellt sein lassen, aber als eine ganz gemeine Schurkeret müßten wir es bezeichnen, wenn sie die Attentäre Zulowski und Genossen mit der Bemerkung, daß dieselben Mitglieder des Berliner polnischen Clubs gewesen seien, als socialdemokratisch politische hinstellen und damit die polnisch-socialistische Bewegung discreditiren will. Richtig ist, daß Zulowski und ein zweiter Attentäter einmal Mitglieder des Berliner polnisch-socialistischen Clubs gewesen sind, aber Thatsache ist es auch — und das ist von der gemauerten Mauer aller Schattirungen unumwunden zugestanden worden — daß das Attentat des Zulowski und seiner Genossen, welches bekanntlich an einem fasthölischen Gesellen in der Propina Schlesien verübt worden ist, nur ein ganz gewöhnlicher Raubzug war, ohne jeden politischen Hintergrund. Social wir uns erinnern, war auch Zulowski und sein Ge-

nosse wegen anarchistischer Tendenzen aus dem polnischen Club in Berlin entfernt worden, womit wir aber keineswegs das Attentat zu einem anarchistischen stempeln wollen, denn es hatte, wie gesagt, mit Politik garnichts gemein. Die Mache des „Leipziger Tagblatts“ charakterisirt sich aber als eine ganz gemeine Schurkeret. Pfui Teufel!

### Partei-Angelegenheiten.

**Zum Parteitage,** welcher vom 14. d. M. ab in der Concordia-Festhalle tagen wird, veröffentlicht der Parteivorstand seinen Bericht über die Wirksamkeit, Agitation, Kassen- und Verhältnisse der Partei, sowie der gegen Genossen im abgelaufenen Geschäftsjahre verhängten Strafen. Trotz der Agitation der „Unabhängigen“ habe das innere Parteileben den Charakter ruhiger und stetiger Entwicklung gezeigt. Was die Agitation anbeht, so seien seitens der Parteileitung im verfloffenen Jahre größere Agitations- und durch Thüringen, Rheingau, Schlesien, Westfalen, Provinz Sachsen, Schleswig-Holstein, das Erzgebirge und Ostpreußen veranstaltet worden. Auch im Maingau, Baden, in der Pfalz und im Saar-Revier hätten eine Reihe von Agitations-Versammlungen seitens vom Parteivorstand entsandter Redner stattgefunden. Daneben wurden von einzelnen Agitations-Comitees und Landesorganisationen ebenfalls größere Touren veranstaltet, z. B. durch Württemberg, Baden, Rheinland, Nordbayern. — Neben der mündlichen Agitation sei seitens der Genossen wie der Parteileitung von Verbreitung von Brochüren und Flugchriften große Aufmerksamkeit geachtet worden. Der Bericht verweist auf die Erfolge der Partei bei den sächsischen Landtagswahlen, bei welchen die Stimmen von 15 000 auf 34 000 gestiegen, den Berliner Stadtverordneten-Wahlen, bei welchen 1890 15 791 Stimmen, gegen 5500 im Jahre 1884, abgegeben wurden, und auf das Anwachsen der Stimmen bei den Reichstagswahlen hin. Der Kaiserbericht weist eine Einnahme der Partei vom 1. October 1891 bis 30. September 1892 von 231 895,55 Mk. nach, wozu noch der am 1. October v. J. vorhandene Kassenbestand von 20 200 Mark kommt, also eine Gesamteinnahme von 233 915,55 Mark. Die Einnahmen setzen sich aufammen aus allgemeinen Einnahmen 160 887,20 Mark, Darlehens-Conto 10 496,0 Mark, Zinsen 8286,10 Mark, Uebertrag des „Vorwärts“ 39 497,30 Mark, Mitgliedsbeiträge 11 936 Mk. und diverse Einnahmen (für bestimmte Personen) 8 2 05 Mk. Die Partei-Ausgaben betragen 198 662,25 Mark; 27 704,40 Mark wurden capitalisir und 7552,90 Mark verblieben am 30. September dieses Jahres als Kassenbestand. Ausgegeben wurden an Unterstützungen 12 752,35 Mark, an Proceß- und Gefängnis-Kosten 3786,50 Mark, für allgemeine Agitation 24 455,15 Mark, für Wahl-agitation 9980 50 Mark, für Reichstagskosten 13 454,50 Mark, für Mitgliedsbeiträge 13 409,05 Mk., an Verwaltungsausgaben 14 494,85 Mark, vermischte Ausgaben 7278 Mark, Preis-Unterstützungen 65 921,35 Mark und als Darlehen 30 000 Mark. Preis-Unterstützungen sind an 22 socialdemokratische Organe geleistet worden, darunter befinden sich 4044,50 Mark gleich 5000 Fc. für den Brüsseler Peuple, welche der Parteivorstand zur Vergrößerung des Blattes, um den Kampf für die Eroberung des allgemeinen Stimmrechts wirksamer führen zu können, und als Beweis für das internationale Solidaritätsgefühl bewilligen zu müssen. Auf dem sind auch an die „Gazeta Robotnicza“ 6663,95 Mark gezahlt worden. Politische Blätter besitzt die Partei zur Zeit 70, von welchen 32 wöchentlich sechsomal, 20 dreimal, 6 zweimal und 12 einmal erscheinen. Die Gewerkschafts- und 57 Organe. Der „Vorwärts“, über welchen eine Abrechnung gegeben wird, hat in der Zeit vom 1. Juli v. J. bis Ende Juni d. J. eine Einnahme 389036,65 Mark erzielt, welcher eine Ausgabe von 349 538,75 Mark gegenübersteht. Der Ueberfluß von 39 497,30 Mark ist zur Parteikasse abgeführt worden. Das Gebaltscontto für Redactoren und Mitarbeiter beträgt 34065,60 Mark. Für Reporter-Nachrichten wurden 11 430,66 Mark gezahlt. Die Strafen, welche im letzten Jahre gegen Parteigenossen verhängt worden sind, giebt der Bericht für die 12 Monate nach dem letzten Erfurter Parteitage auf 117 Jahre 26 Tage Freiheitsstrafe und 20 533,10 Mark Geldstrafe an. Unter den Freiheitsstrafen befinden sich 80 Jahr 2 Monate 26 Tage Gefängnis und 36 Jahre 10 Monate Zuchthaus.

### Vereine u. Versammlungen.

**Volksversammlung** im Saale des Concordiatheaters. Am Sonntag, den 6. November, fand im Concordiatheater eine von ca. 500 Personen besuchte Volksversammlung statt. Nach Wahl des Bureaus erhielt der Reichstagsabgeordnete für Breslau, Genosse Franz Zuhauer, zu seinem Vortrage „Der Reichstag und die Socialdemokratie“, das Wort. Es sei bei der Socialdemokratie üblich, daß sie gewählten Vertreter, sei es nun im Reichstag, Landtag oder bei der Stadt-verordneten-Vertretung Bericht über ihre Thätigkeit ablegen. Er wolle deshalb als Vertreter für Breslau-Dist diesen Bericht erstatten. Die letzte Reichstagsession habe vom Mai 1891 bis März 1892 gewährt, die längste Session, die jemals im Parlament gehabt habe. Trotz dieser Länge sei es den Arbeiter, den Handwerker und Kleingewerbetreibenden so gut wie nichts geschaffen. Gleiches Gesetz über die Gewerbegerichte habe erkennen lassen, daß die Socialreform nicht allzu tief greifend sein würde. Während auf der einen Seite kleine Verbesserungen durch das Gesetz zwar eingetreten wären, seien andererseits dort wieder sehr arge Verschlechterungen gegen früher eingeführt. Das einzig Gute des Gesetzes besteht darin, daß die richtigen Personen von den Interessenten in geheimer Wahl ihrem Kreise selbst gewählt werden. Verheißt sei dem Gesetze jedoch, daß den Frauen das Wahlrecht vorenthalten sei. Ein Vortheil sei aber noch darin zu erblicken, daß die Beiziger Entschädigung erhalten, die nientand zurückweisen darf, auch dürfen sie Beueneide abnehmen, was früher nicht angängig war. In Bezug auf das Alter der Wahlberechtigten ist früheren Einrichtungen (z. B. in Leipzig) gegenüber ein Rückschritt gemacht worden. Die Wähler müßten 25 Jahre, die Beiziger 30 Jahre alt sein, während einer schon mit 25 Jahren Reichstagsabgeordneter sein könne. Ferner sei die Anforderung des Gesetzes nicht befriedigend für den arbeitenden Stand, welche verlangt, daß der Wähler schon 1 Jahr und der Beiziger 2 Jahr

betreffenden Orte lebhaft sein muß. Als zweite Frucht... Die Hauptforderung unserer Partei, die Einführung... Marginalarbeitstages sei durch das Gesetz nicht erreicht worden.

gegangen. Des ferneren ist auch der Beschluß noch nicht angenommen, wenigstens von Seiten des Bundesrathes, die Entschädigung unschuldig Verurtheilter. Ebenso verhalte es sich mit der Dänenfrage.

Standesamtlich: Nachrichten. Vom 5. November. Heiraths-Ankündigungen. I. Zuschneider Carl Böhmisch, kath., Neue Gasse 19, und Marie Schmidt, kath., ebenda.

Diener Ernst Kirsche, ev., mit Henriette Friedrich, ev., hier. — III. Forstausseher Victor Barusel, kath., mit Clara Menzel, kath., hier. — Chirurgischer Instrumentenmacher Max Bodsch, kath., mit Selma Biemel, evang., hier.

Geschäfts-Eröffnung. Hiermit die ergebnste Anzeige, dass ich Reusche-Strasse 36 Ecke Königsplatz ein Tabak- und Cigarren-Geschäft eröffnet habe. Offerire nur gute Qualitäten in jeder Preislage. J. Malke, Reuschestr. 36, Ecke Königsplatz.

Bau- und Geräthschafts-Klempnerei. Kleine Scheitnigerstraße 45. Zur Ausführung sämtlicher Bauarbeiten und Bedachungen aller Art, sowie deren Reparaturen empfiehlt sich und bittet bei Bedarf um geneigten Zuspruch. Robert Franke. Gläser-Spülapparate nach Polizeivorschritt.

Über 500 Illustrationstafeln und Kartenbeilagen. Verlag des Bibliograph. Instituts in Leipzig. MEYERS KONVERSATIONS-LEXIKON VIERTE AUFLAGE. Das 1. Heft und den 1. Band liefert jede Buchhandlung zur Ansicht. 256 Hefte à 50 Pfennig. — 16 Halbfrazenbände à 10 Mark.

Genosse oder Genossin findet freundlichst Logis bei Kühn, Mariannenstraße 51. Restauration Goldener Ring. Empfehle mein neu renovirtes Lokal einer geeigneten Beachtung. Fr. Trieb, Friedrich-Wilhelmstraße 17. Hierdurch erlaube mir, den Herrn Schuhm. Fern der Nicolai-Vorstadt u. Umgebend, a zugeigen, daß ich Friedrich Carlstr. 4. eine Lederhandlung und Ausschnitt, verbunden mit Schäfte, Leistenlager u. sämtlichen Schuhmacherartikeln eröffnet habe u. bitte um geneigten Zuspruch. H. Trunk.

4. Klasse 187. Königl. Preuß. Lotterie. Ziehung vom 5. November 1892. — 17. Tag Vormittag. Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Dane Gewähr.) 62 742 861 73 76 1297 348 83 843 2039 247 391 700 891 994 3016 92 194 334 473 995 4218 386 (3000) 416 826 969 5073 117 (300) 229 69 611 16 93 922 6118 432 7074 137 217 629 858 8059 73 362 409 813 9151 482 10043 61 604 978 11019 (300) 80 128 382 796 12175 205 509 647 705 972 13212 24 745 11283 334 54 412 73 543 610 92 (1500) 759 93 814 (3000) 967 (10000) 86 15077 101 264 374 415 36 548 621 772 938 40 16127 400 2 58 720 63 17263 757 18060 80 77 84 663 825 24 19238 80 466 20588 613 37 715 55 910 21454 653 22112 (500) 68 278 533 677 750 916 23005 144 61 235 457 523 640 780 922 (500) 61 (500) 24014 392 412 25 984 25093 714 871 988 26238 378 424 584 (1500) 712 47 805 48 27093 (3000) 371 91 493 583 833 976 28327 609 89 889 29314 424 852 978 30026 (3000) 287 454 549 69 621 877 31044 48 67 114 298 339 46 (500) 74 (300) 77 868 901 32120 97 338 684 (3000) 767 64 804 987 33087 140 269 758 87 921 35132 82 211 37 390 611 64 832 36391 463 84 (300) 527 28 659 67 896 37000 261 508 668 38059 67 (1500) 75 193 541 57 615 878 935 53 39263 714 32 (300) 35 96 945 40041 102 94 221 (3000) 344 409 99 502 634 87 88 998 41426 513 (30000) 733 814 98 942 42360 75 419 (500) 711 43037 154 390 (300) 767 870 44184 453 77 555 612 (500) 976 14535 71 714 28 835 40 46173 535 85 (500) 965 47194 521 (300) 687 942 48055 322 56 69 809 49131 66 251 455 (300) 50028 293 437 41 813 51079 164 433 631 857 87 52346 86 410 578 984 53014 591 (300) 811 910 51061 150 63 242 90 357 498 603 23 877 55048 (3000) 403 647 873 904 (1500) 13 (300) 56339 73 563 57037 240 370 861 (300) 964 80 58202 92 502 9 97 803 953 59006 25 148 206 327 628 739 91 943 79 60043 64 394 687 62768 849 63034 237 712 (3000) 23 (500) 91 869 907 64155 237 357 792 96 854 854 918 65180 238 456 97 590 801 66387 723 808 67042 78 (500) 101 76 408 628 43 826 987 68284 553 851 69071 124 356 761 959 75 70074 123 28 (1500) 50 83 480 61 582 697 827 71141 (1500) 356 727 7242 794 98 (3000) 866 73167 383 (500) 85 425 761 74056 411 592 646 821 61 65 75038 199 314 511 50 (300) 639 801 76581 72205 28 411 617 78338 55 79062 624 37 (1500) 80304 462 540 81263 455 82894 95 83016 139 493 887 81119 329 86 529 38 85397 (1500) 741 86 882 157 228 87335 501 748 83 90 506 942 69 88709 89010 222 533 638 701

Georg Krause, Scheitnigerstr. 9. Sein grosses Lager in deutschen u. englischen Werkzeugen sowie sämtlichen 25 Küchen-Utensilien. R. Grünzweig, Friedrich-Wilhelmstraße 2b. Bitte auf Straße und Nummer zu achten.

Brosław's größtes Volksgeschäft in garnirtem Damapap. 129 offerirt zu hier noch nicht dagewesenen, auffallend billigen Preisen ohne jede Marktschreierei. Garnirte Damen- und Mädchenhüte neuester Formen in solidester Ausführung, Hauben in Woll-, Sammet-, Peluche u. Chenille in allen Farben und jeder Größe bei bekannt reeller Bedienung. R. Grünzweig, Friedrich-Wilhelmstraße 2b. Bitte auf Straße und Nummer zu achten.

# Dienstag, den 8. November cr., Abends 8 Uhr: Oeffentliche Versammlung

## der Kommunalwähler der III. Abtheilung

### im Saale des Tivoli, Neudorfstraße 35.

Tages-Ordnung: 1. Die bevorstehenden Stadtverordneten-Wahlen, Referent: Reichstags-Abgeordneter Tatzauer. 2. Discussion. 3. Interpellation und Anträge.

Entree 10 Pf.

Frauen sind eingeladen.

Der Einberufer.

### Stadt-Theater.

Dienstag:  
**Cavalleria rusticana.**  
Vorher:  
**Die Geschwister.**  
Mittwoch:  
**Jugendliche.**  
Donnerstag:  
**Don Juan.**

### Lobe-Theater.

Dienstag:  
**Der Misanthrop.**  
**Die Neuvermählten.**  
Mittwoch:  
**Die Orientreise.**  
Donnerstag:  
**Zur Feier von Schiller's Geburtstags zum ersten Male:**  
**Der Hesse als Onkel.**  
Vorher:  
**Der Misanthrop.**

### Circus A. Krambser,

Dresden, Louiseplatz.  
120 Personen. 80 Pferde.  
**Gente Dienstag, 8. Novemb.,**  
Abends 7 1/2 Uhr: 125  
**Große Gala-Vorstellung.**  
Besonders hervorzuheben:  
**Meister Peh,** ein ausgewählter  
Hör, als Barforce-Reiter. Vor-  
geführt von Herrn Mesgnetz.  
Urkomisch.  
**Mr. Thompson,** mit seinen fünf  
dressirten Heien-Elefanten. Zum  
Schlus **Medoc,** das hässlich-  
spielende Elefanten-Weibchen.  
**Hippologisches Tableau** mit  
7 Ponpanghen, vorgeführt von  
Frau Director **Paula Krambser.**  
**Sisters Adelaide und Lillian,** Ere-  
citations in der Luftgymnastik.  
Auftritte der Akrobaten **webrüder**  
**Eugene.**  
„Blitz“. König aller Schulsportbe-  
geritten von Frau Director **Paula**  
**Krambser.**  
**Komisches Stuhl-Entree** der  
Gebr. **Rose.**  
Alles Nähere bis Tagesanfang.  
Morgen Mittwoch, den 9. November.  
**Große Vorstellungen.**

Zur billigen Etude  
Bloder-Strasse 55a. I. Etage  
**Winterschabe**  
in allen Sorten wie bisher, recht bill.

### Uhren!

Ich empfehle mein großes  
Lager von neuen und gebrauch-  
ten Taschenuhren in Gold  
und Silber, Regulatoren,  
Wand- und Wanduhren, massiv  
gold. Ringe, Earrings, Ohr-  
rings, Ketten, Corallen und  
Granatsachen zu erkannlich  
billigen Preisen. Sammtliche  
von mir gekaufte Sachen gebe  
ich unter Garantie ab und  
nehme alte Uhren, Gold- und  
Silbersachen mit in Zahlung.  
**E. Hoppe,**  
Messergasse 12, 185  
Nicht an der Schmiedebrücke.

### Baynau.

Wegen Nichtfertigkeitstellung des Saales kann Versammlung sowie  
Fest erst den 27. November cr. stattfinden.

### Sumatra-Gelegenh.-Kauf!

Amstd. Deli, Vollblatt, rothbraun, deckt und brennt vorzügl.  
à Pfd. 3,50 Mk.  
Delibama, Vollblatt, hellbraun, brennt und deckt sehr gut.  
à Pfd. 2,50 Mk.,  
bei 5 Pfd. 10 Pf., bei 10 Pfd. 20 Pf. p. Pfd. billiger.  
kippenstengel nehme à 10 Pf. p. Pfd. in Zahlung.  
**Kemmler Nfg.,** Friedrich-Wilhelmst. 2b.



### Seidel & Naumann's Nähmaschinen

anerkannt bestes Fabrikat  
für Familiengebrauch u. gewerbliche  
Zwecke. 264  
Haupt-Depot für Schellen  
**Max Hübner, Breslau**  
Ring 52. Hofladen.  
In Folge niedrigster Ge-  
schäfts-Spesen bin ich in der  
Lage, die günstigsten Condi-  
tionen zu stellen.  
Theilzahlungen werden bewilligt.

### F. J. Wiedersich, Backwaren-Fabrik,

offeriert größtes Landbrot und Roggenkernbrot à Stück 60 Pf.  
Commisbrot 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Pfund 22 Pf.  
**Haupt-Geschäft Zweitmärgstraße 41.**  
Niederlagen durch Placat bekannt: Reisingstraße 11, Klosterstraße 60,  
Kloster- und Döschstraße-Ed. 33, Verwerksstraße 63, Dur-  
straße 1, Grabschauerstraße 77, Gabisstraße 81, Feldstraße 11e,  
Käselohle 12, Adolfsstraße 8, Ohlaustraße 33, Ziebenhäuser-  
straße 13, Victoriastraße 4, Augustastrasse 38 u. 21, Kronprinz-  
straße 8 u. 36, Blücherstraße 24, Friedrichstraße 55, Sadowa-  
straße 84, Götthestraße 2, Loth-inackerstraße 2, Neudorfstraße 100,  
Lohestraße 16 u. 53, Bohrauerstraße 10, Radodstraße 25, Louise-  
straße 25, Endlichstraße 12, Palmstraße 4.

### Reuschestraße 38, am Königsplatz.

# Gröffnung der großen Kleiderhalle „Zum Propheten“

## Am 5. November.

### Reuschestraße 38, am Königsplatz.

Reuschestr. 38, am Königsplatz.

### Grüne Heringe

das Pfund 10 Pfennige. 191  
**Ring 46, im Hofe.**

Das  
allerneueste  
und beste in  
**Hamburger und**  
**Schottler Federhosen**  
vorzüglich für den Winter, im Hüften-  
jede Courennery ausgeführt.  
**Nur Neumarkt 45,**  
— alten Götteraden.  
**G. Knauerhase.**

Bitte zur gefälligen Beachtung!  
Eingehend empfehle  
einen Versuch meiner köstlichen  
**Kaffees,**  
Pfd. 1,20, 1,40, 1,50, 1,60, 1,80 Mk.  
Getreide-Kaffee, à Pfd. 15 s.  
H. weißer Javin, à Pfd. 30 s.  
Weizenmehl 00, à Pfd. 13-14 s.  
Roggenmehl, à Pfd. 12-13 s.  
Wienergrües, à Pfd. 18 s.  
Erbsen und Bohnen, Pfd. 9, 10, 11 s.

**Bestes Schmalz,**  
à Pfd. 60 s, 310  
**H. Margarine,**  
à Pfd. 50, 75 s,  
**H. Zucker-Syrup,**  
à Pfd. 18 s.  
Bestes Petroleum, à Liter 17 s,  
**Breslauer Korn** à Liter 55 s,  
Brenn-Erhitus, à Liter 23 s,  
Dranienburger Seife, à Pfd. 20 s,  
Gelbe Seife, à Pfd. 18, 19 s.

### Benno Neumann,

Friedrich Wilhelmstraße 52,  
Hiliale: Matthiasstraße 25.



### Belegenheitskäufe.

Bei Gelegenheit zu kaufen  
Liebt so Mancher zweifellos,  
Doch gar häufig in der Vortheit  
Solchen Kaufs nicht allzugroß.  
Nur, aufgeputzte Waare  
Bringt so Mancher, wenn er kann,  
Als Gelegenheits-Libelle  
Herzlich gern ja an den Mann.  
Will man extra billig kaufen  
Ein modernes neues Kleid,  
In der Gold'nen Vierundsechzig  
Hat man stets Gelegenheit.

### Winter-Paletots

für Herren und Knaben.  
Winter-Paletots von 9 Mk. an,  
hochfeine von 13 Mk. an, auf  
Seide und Plüsch gearbeitet,  
Schwaloffs von 10 Mk. an, mit  
Velurine, hochleg. billigst, solide  
Herren-Anzüge v. 10 Mk. an, hoch-  
feine v. 15 Mk. an, blau Cheviot, das  
Neueste, von 16 Mk. an, Brautanzüge  
in Tuch und Kammergarn v. 25 Mk.  
an, sehr gute v. 33 Mk. an, Herren-  
Jaquets von 5 Mk. an, Herren-  
Buckin-Hosen von 3 Mk. an, sehr,  
eine von 5 Mk. an, Hosen u. Westen  
v. 6 Mk. an, modernste von 8 Mk. an.  
Knaben-Paletots von 3 Mk. an,  
Livrees jeder Art,  
Fellner-Tracks und Anzüge.

### „Goldene 74“

Ohlauerstr. 74, 1. Etage.  
Feste  
Preise.

### Keite,

3. Mänteln, Jaquets, Heberzieher  
und Knaben-Anzüge Krimmer,  
Plüsch, Borte u. verschiedene and.  
Confections-Artikel, i. d. Keitehandlung  
Höfchenstraße 21. 161



**R. Glemnitz**  
Schuhmacher-Mstr.  
empf. sein großes  
Lager von  
**Herren-,  
Damen- und  
Kinder-  
Schuhwerk**  
zu den billigsten Preisen.  
**Schmiedebrücke 47.**

### Vereins-Kalender.

Breslau.  
Gesangsabteilung des So-  
cialdemokratischen Vereins  
für Breslau und Umgegend.  
— Jeden Mittwoch, Abends von  
8 1/2 Uhr ab Übungsstunde  
unter tüchtigem Dirigenten im Locale  
„zu den drei Tauben“, Neumarkt 8.  
— Aufnahme neuer Mitglieder.